

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint wöchentlich am Samstag mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortliches Redaktions-Büro: Magdeburg, Hauptstadt, das Ende dieses entwicklungsfähigen Krieges heranzuziehen.

Nr. 240. Magdeburg, Mittwoch den 13. Oktober 1915. 26. Jahrgang.

Das Echo von Belgrad.

Es hallt laut und tönend durch die Welt. Wo immer es Ehren hören, klopfen Herzen schneller. Jeder ahnt, daß die Schiffe in Belgrads Straßen, die Eroberung der serbischen Hauptstadt, das Ende dieses entwicklungsfähigen Krieges heranzuziehen.

Die Wirkung ist überall groß, nur ist sie erschütternderweise verschieden. Hier wird Freude und Hoffnung ausgesät, dort breitet sichummer, Schmerz, Enttäuschung und Entmutigung aus. Am Lager des Bierverbandes greift Mopslosheit um sich. Die Schnelligkeit, mit der die untröstliche Dünne gegen Serbien einsetzt, schiebt alle Rücksichten auf den Burgfrieden beiseite. Die englische Presse lobt gegen Wien, den Minister des Auswärtigen. Der politische Heros von ehemals wird als platter Idiot hingestellt; fürmisch wird sein Rücktritt gefordert. Mein Wunder, daß er vor Aufregung „erkrankt“ ist. Nicht anders geht's seinem egeren französischen Kollegen Delcassé, dem Leiter des dortigen Auswärtigen. Auch er hat Siebe über Siebe in der Presse zu erdulden; auch er hat wegen unerwünschter Kränklichkeit am letzten Ministerrat nicht mehr teilgenommen.

Neben der nächsten Sündenböcke hinaus leiden die ganzen Ministerien und leidet die ganze Presse. Bereit haben beide den Völkern täglich darzulegen, daß die Zentralmächte verloren seien, daß der Feldzug im Osten ein Sieg russischer Rückzugstrategie sei, daß im Westen die große Offensive nur zu beginnen hätte, um das erschöpfte Deutschland aus Frankreich und Belgien zu verjagen und vollends niederzuerst, daß Montaninopol nur noch einige Tage lang Widerstand leisten könne, daß an der italienischen Front glänzende Erfolge erzielt werden, und daß die Balkanvölker in den nächsten Tagen ihre Heere dem Bierverband zur Verfügung stellen werden. Nun

kommt urplötzlich das Erwachen!

Nun stellt sich alles anders heraus, wie es geschildert worden ist. Weder wankt im Westen die deutsche Front, noch sind die Russen auf Gallipoli vorwärtsgekommen, noch haben die Italiener die Monzofront der Gegner niedergedrungen, noch beilen sich die Balkanvölker, dem Bierverband zu Hilfe zu kommen. Im Gegenteil, Bulgarien hat sich den Zentralmächten angegeschlossen, Rumänien will noch immer nicht, und heute weniger als je, aus der Neutralität heraus, und Griechenland balanciert vor wie nach auf des Meeres Schneide; nur daß die Chancen seines Falles auf die Seite der Entente mit jedem Tage des Zanderens geringer werden. Das ganze Balkanlarckenhaus der Entente ist zusammengeklüfft; die Diplomaten stehen händeringend daneben und bringen kaum noch so viel Kraft auf, um in dem Gewirr nach alten neuen Trümpfen zu suchen, die sie in einem neuen Spiele möglicherweise noch verwenden könnten. Aber ihre zitternden Hoffnungen bewegen niemand mehr; sie werden gar nicht mehr ernst genommen; öffentlich wie privat — privatim noch weit ungemindert — legt die Kritik ein, die Kritik der

Empörung, der Mut, des maßlosen Zornes

über so viel Unfähigkeit und Verblendung. Eine Frage der öffentlichen Kritik — also der Zahlen — sei aus der Londoner „Times“ (Wird: Times) mitgeteilt. Sie lautet den Wiederzusammentritt des Unterhanies ein, der am Mittwoch erfolgen wird. Es sind Zeiten, da klingen:

Die englische Regierung tritt morgen vor das Parlament unter Umständen, die seit ihrem Amtsantritt ihresgleichen nicht hatten. Wiederum treten blühend Gutesendungen des Publikums ein, daß etwas in der Kriegsführung erwidert nicht stimmt. Das Blatt kritisiert die Zehntelange der englischen Balkanpolitik, wo von Beginn bis zum Zerstoßen der letzten Woche eine Verrechnung der anderen mit mathematischer Sicherheit geführt sei. Die Türkei und Bulgarien seien zum Feinde übergegangen. Die Neutralität Griechenlands, dessen ganze Interessen auf den Erfolg der Alliierten angewiesen seien, isolierte auf die aktive Feindschaft Bulgariens. Rumänien hält sich noch in passiver Notierung; es ist nicht mehr in Rührung mit den vorrückenden russischen Truppen und wird unvermeidlich durch die Geschicke seiner nächsten Umgebung beeinflusst. Nur Serbien kämpft noch für die Sache der Freiheit.

Die Passivität des Krieges und die ganze Lage des britischen Reiches ist hinreichend ernüchtert, so daß sie träge, schlenge Abhilfe erhebt. Katholik muß des Auswärtigen Amt den Hauptantrieb der öffentlichen Unzufriedenheit mit dem diplomatischen Zusammenbruch ausstrahlen. Wie unterrichten nicht die unvermeidlichen Sündenböcke

der Diplomatie der Alliierten, die sich beträchtlich durch den Rücktritt Italiens infolge seiner Anbrüche auf die Adriatische vermindert haben. Deutschland behält militärisch und diplomatisch den gewaltigen Vorteil der inneren Linie.

Das Blatt betont, daß das politische Verlagen wesentlich der englischen Regierung zur Last jäh. Es kritisiert ausführlich den Mangel an Zusammenhang zwischen den Regierungen der Alliierten und zwischen den einzelnen Ministerien, was für die Zehntelange verantwortlich sei.

Das Unterhaus wird sich in früherer Sitzung am 20. vernehmen. Es sich die Abgeordneten trennen, waren ihre Hoffnungen infolge der Offensive im Westen größer als seit vielen Monaten. Sie werden in Genüßterung wieder zusammenzutreten. Die Balkanfront hat ein Element eingeführt, das den früheren Grörterungen über die Mittel, wie der Krieg zu gewinnen ist, fern lag. Die Abgeordneten werden vor allem wissen wollen, was Wien über die Lage am Balkan und die Diplomatie, die sie herbeigeführt, zu sagen hat. Wichtigere parlamentarische Entscheidungen werden von seiner Willkür abhängen. Die nachstehende Frage steht im Vordergrund, ob das Auswärtige Amt künftighin der Kritik des Unterhauses unterworfen bleiben soll. Es ist kein Zweifel, daß die nächsten sechs Wochen zu den kritischsten seit Kriegesbeginn gehören werden.

Der Artikel mündet in den Worten: es muß was geschehen, es muß schnell geschehen! Dasselbe trompeten die Blätter in Paris, Rom und Petersburg. Nur weiß kein Mensch anzugeben, was geschehen, was sogar schnell geschehen soll. Es sei denn der von der blauen Silblosigkeit eingegebene Rat, das Dardanellen-Unternehmen aufzugeben und die Gallipoli-Truppen nach Mazedonien zu versetzen. Was nichts anderes besagt, als daß man eine Niederlage an die andere knüpfen will. Aus zwei Niederlagen wird aber niemals ein Erfolg!

Derweil gehen die Heere der Zentralmächte mit scharfem Drucke gegen Serbien vor.

Die Einnahme Belgrads hat nicht die geringste Pause gebracht. Die umfassende Offensive von den drei Grenzflüssen aus wird mit der ganzen verfügbaren Stoffkraft fortgesetzt:

Die deutsche Heeresleitung meldete am Spätnachmittag des Montag:

Am der Drina entwickeln sich weitere Kämpfe.

Auf der Front zwischen Zuba und Gradiska ist der Donauübergang vollendet. Südlich von Belgrad sind die Höhen zwischen Zartowa und Miriewa erobert. Weiter östlich ist der Angriff im Gange. Die Anathema Stellung im Donaubogen von Ram wurde erfüllt. Weiter unterhalb bis Trivna finden stellenweise Artilleriekämpfe statt.

Die deutschen Truppen machten bisher 11 Offiziere, 1512 Mann an Gefangenen und erbeuteten 17 Geschütze, darunter zwei schwere, sowie fünf Maschinengewehre.

Der österreichisch-ungarische Generalstab konnte am Abend desselben Tages mitteilen:

An der Raava und bei Obrenovac keine besondern Ergebnisse. Die über Belgrad vorrückenden österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte warfen die Serben aus ihren südlich und südwestlich der Stadt angelegten Befestigungsanlagen, wobei ihre Truppen von Orinica und Post-Travac erbeuteten. Am Rande von Semendria und Kozarvac erbeuteten Divisionen unserer Verbündeten abermals beträchtlich an Hausrat.

Bei der Einnahme von Belgrad fielen unsere Truppen neun Schiffsgehirne, 26 Feldgeschütze, ein Schweregeschütz, zahlreiche Gewehre, viel Munition und anderes Kriegsmaterial in die Hand. Sechs serbische Offiziere und über 600 Mann wurden als Gefangene erbeutet. Die militärischen Verluste des Gegners sind sehr groß.

Die Donauflotte hob eine Anzahl von russischen und russischen Zerstörern.

Nun das Große, Gewichtige, das sich mit dieser Offensive vorbereitet, richtig zu würdigen, ist es nötig, dem Leser, der schwerlich über ein schematisches strategisches Gedächtnis verfügt, in die Erinnerung zurückzurufen, wie die erste, rein österreichisch-ungarische Offensive im Oktober, November und Dezember vorigen Jahres vorgetragen wurde. Damals bildete die Einnahme Belgrads — sie erfolgte am 2. Dezember ohne Kampf — ein Nebenunternehmen, das für den eigentlichen Kampf, der sich bei Krage war abspielte, nicht von entscheidender Bedeutung war. Die Offensive ging damals von dem nordwestlichen Teile des Landes aus, war auf Kosowien und auf die Save bündert. Diesmal ist die ganze Breite der serbischen Nordgrenze von dem deutlich österreichisch-ungarischen Angriff durchbrochen

worden, und im Zuge dieser durchbrochenen Front liegt Belgrad.

In den Kämpfen des vorigen Jahres spielte der östliche Teil Serbiens überhaupt keine Rolle; diesmal ist ein wesentlicher Teil der Operationen der Verbündeten nach Südserbien verlegt. An dem Grenzfluß, das von Semendria, in der Nähe der Mündung der Morawa in die Donau, bis zum Wieneren Tore reicht, hat die zweite gegen Serbien aufgebundene Armee, die unter dem Kommando Gallwitz steht, an mehreren Punkten die Donau überstet. Die Truppen drängen die Serben aberall nach dem Süden vor sich her. Östlich der Stadt Semendria ergießt sich, wie schon erwähnt, die Morawa in die Donau. Das Tal, das die Morawa befließt, bildet die breite und am tiefsten in das serbische Gebiet eindringende Talweitung, die dieses Gebirgsland darbietet. Der östliche Zipfel Serbiens, das sogenannte Timokgebiet, verläuft mit einem Teile sehr schmal zwischen der bulgarischen und der ungarischen Grenze, so daß hier zwischen dem Donauabschnitt von Dolow Milanowas bis Trivna einerseits und dem die Grenze zwischen Bulgarien und Serbien bildenden Timokflusse andererseits in einer Entfernung von etwa 35 Kilometern auf beiden Seiten der serbische Landstrecken nur etwas mehr als 50 Kilometer beträgt.

Der Nordosten, der Norden, der Nordwesten und der Westen des Landes wird gleichzeitig in Angriff genommen. Darin liegt die Hoffnung auf die baldige Gefangennahme des von ungenügender Einwirkung auf die Gesamtlage des Balkans und darüber hinaus auf den ganzen Weltkrieg sein wird. Wenn die Serben ernsthaft Widerstand leisten wollen, wird das Unternehmen nicht leicht sein; die Beschaffenheit des Landes, auf dem eine Gebirgskette der anderen folgt, begünstigt eine Verteidigung der Verzweigung im höchsten Maße. Aber es ist anzunehmen, daß die Serben bald verjagen, sowie sie erkennen, daß die Gutsabheere ihrer Verbündeten nicht rechtzeitig heranzukommen können, und daß daher die Eroberung des Landes nicht ohne viele Anstöße von den Truppen der Zentralmächte fordern wird.

Auf jeden Fall wenden sich auf beiden Halbkugeln alle Blicke an die Morawa und Kolubara, heißt

die schwergeprüfte Menschheit

gerade jetzt, daß es gelingen wird, mit dem letzten Kriegsabschnitt dem ganzen Krieg ein Ende zu machen. Der Weltkrieg hat gewiß seine eigenen Gesetze, die nicht nach Willkür werden können, da sie außerhalb aller Erfahrung und Menschensicht stehen. Aber überall nicht bloß in unserer Vorstellung und Berechnung wird der Endpunkt vorherbestimmt, daß die Operation, die jetzt auf dem Balkan beginnt, der Höhepunkt des allgemeinen Kriegen ist, nach dessen siegreicher Überwindung die Schlüsselschlüsse kommen muß. Dieses Ahnen liegt gleichsam in der Luft. Nicht bloß in unster, sondern auch in der der Gegner. Die obige Stimme aus der Londoner „Times“, die von den nächsten sechs Wochen spricht, ist Zeugnis dafür.

Schon recht lange ist der fürchterliche Krieg dahin entschieden, daß die Hoffnung der Entente nicht mehr auf die eigene Kraft gerichtet war, vielmehr sich darauf verließ, daß es ihr gelingen werde, gegen die Zentralmächte eine militärische Kräfte ins Treffen zu führen. Als dieser neue Bestand für ihre Zwecke waren eben die Balkanstaaten anserieben; von ihrem Anbiete erwartete sie die Wendung, die sie selbst nicht zuwege bringen konnte und kann. Durch den Entschluß Bulgariens, der bestimmend wird für die Haltung Griechenlands und Rumaniens, ist diese Hoffnung der Entente, die letzte und die einzige noch, vernichtet worden. Nun sieht und erkennt sie sich, im Osten wie im Westen, im Norden wie im Süden, vor der Unmöglichkeit, die Kriegslage für sich zu ändern; ihre Erfolglosigkeit ist überall bezeugt und

nur das Maß ihrer Niederlagen

kaum sich noch erhöhen. Deshalb hat sie so sehnsüchtig auf die Eroberung Konstantinopels geblickt; dort, meinte sie, stöße sie an den Punkt, von wo aus sie die Welt aus den Angeln heben könnte. Aber war diese Hoffnung vorher schon eitel, so wird sie nach der Offensive gegen Serbien eine so vollkommene Unmöglichkeit, daß sich ihrer Erkenntnis auch die ganze Entente dauernd nicht mehr verdrängen wird. Diese Unmöglichkeit, auf irgendeinem Punkte weiter und

vordwärts zu kommen, muß sich ihr endlich zu dem Bewußtsein der Ausichtslosigkeit ihres weiteren Krieges verdichten, also zu der

Bereitschaft, Frieden zu schließen.

Daran denken wir vor allem und immer, wenn wir den Krieg und seine erschütternden Vorgänge betrachten. Daran denken wir mit erhöhter, mit fest begründeter Zuversicht

jeht, wo sich der Weg von der Donau zu den Dardanellen zu öffnen beginnt. Das muß und wird den Krieg entscheiden. Aus dieser Entscheidung muß dann endlich, endlich der Friede erblickt, der Friede, den die Menschheit ersehnt, dessen sie bedarf und den sie erwartet.

In dem Maße der gewaltigen Dinge, die der Weltkrieg schon gebracht hat, steht die Befreiung Belgrads gewiß

nicht an erster Stelle aber ist das Ereignis, das den Abschluß des Krieges ankündigt und den Frieden vorbereitet, darf es hoch gewertet werden. Greift und überschreitet der Krieg den Höhepunkt, dann nähert er sich dem Endpunkt; und dieser Endpunkt, der Friede heißt, wird die Befreiung der Menschheit vom schwersten und bellenden, menschenfeindlichen Drude sein, den je eine Menschheit getragen.

Die Blutströme der Champagne.

Ein neutraler Berichterstatter, der auf dem westlichen Kriegsschauplatz tätig ist, gibt über das blutgetränkte Gebiet der Champagne ein klares Bild, das uns die große französische Offensive und die heroischen Taten der deutschen Verteidiger gleichsam körperlich nahe rückt und das Grauen weckt vor dem noch nie Erlebten, das sich dort zu jeder Stunde jedem Kämpfer in Herz und Gemüt senkt:

In Fortsetzung der unentschieden gebliebenen, an innerer Verblutung zusammengebrochenen Angriffschlacht im Februar stieß der französische Angriff mit unverändert gebliebenem Ziel auf denselben Weg vor. Wiederum bildete die Straße von Souain über Perthes, Surles, Le Mesnil, Beau Sejour und Maiffes nach Ville-sur-Tourbe die Basis für die in mehreren Akten vorgetragene Offensive. Sie kann von einem ersten entscheidenden Erfolg erst dann sprechen, wenn sie die Vahlelinie zwischen Somme-Eu und dem Gleisdreieck bei Chalherange, dem Anstiegsplatz für Vouziers, Grandpre (Argonne) und Saint-Meneould-Verdun, erreicht und unterbunden hat.

Es ist anzunehmen, daß dieses Ziel, da die Deutschen entschlossen sind, Widerstand bis zum äußersten zu leisten, nie erreicht wird. Selbst dann nicht, wenn der Angreifer, jedes Grauen unterdrückend, den Entschluß bringt,

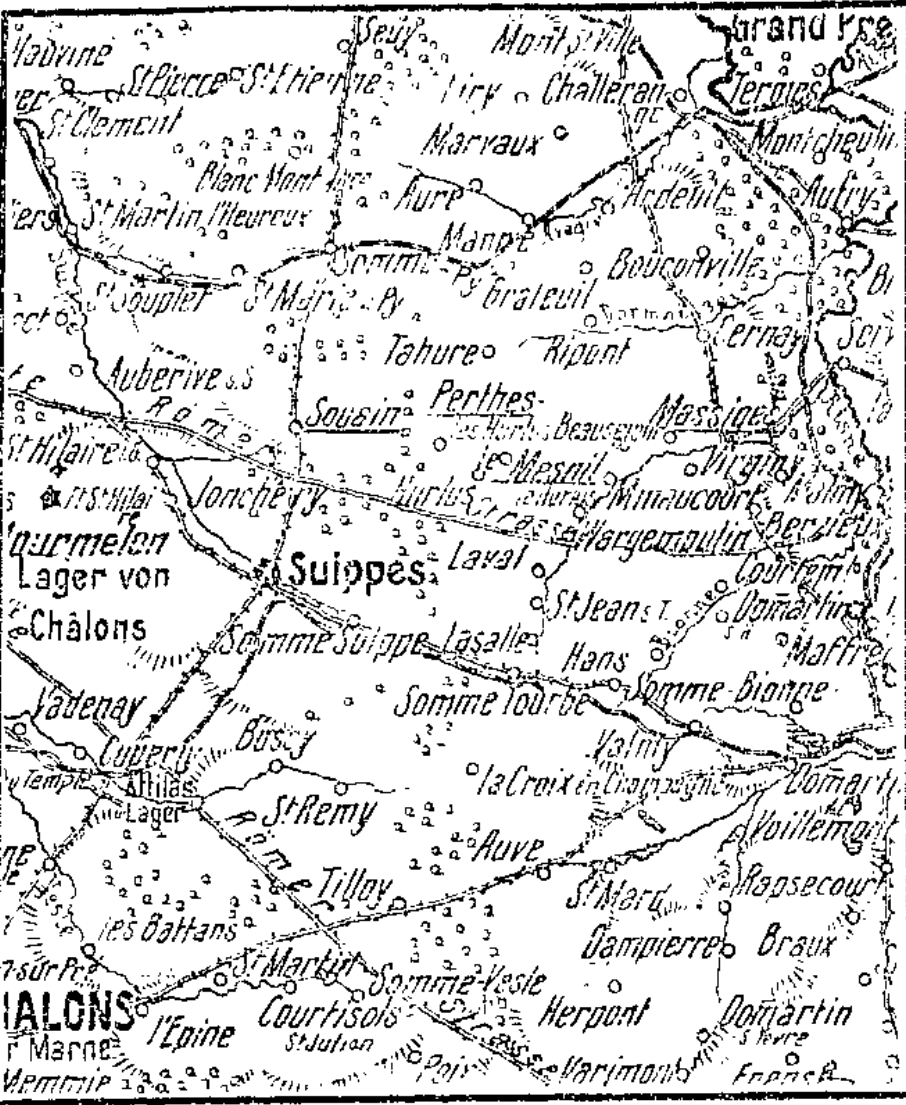
300 Meter lange Leichenbrücken

zu schlagen. Denn hier kommt dem Verteidiger das trauende Pferd zu Hilfe. Ich kann aus begründlichen Gründen kein eingehendes Bild von den deutschen Stellungen entwerfen, aber das darf ich sagen, daß einigen auch ein vierstägiges oder noch längeres Trommelfeuer nichts anhaben könnte. Ein Jahr Stellungskampf hat genügt, den Maulwurfskrieg abermals zu übertrumpfen. Es wird Bergwerkskrieg sein, wenn die Franzosen noch um ein kleines vorzudringen sein sollten.

Brennpunkt der Februarkämpfe war die berühmte Höhe 196, in deren Gipfel sich bis vor einer Woche die Gegner teilten. Sie liegt dicht unterhalb der Straße oder des Weges von Perthes nach Gerard, ungefähr auf halber Strecke, nördlich der Halbierende zwischen Le Mesnil und Maiffes. Denkt man sich auf der französischen Front, so hat man etwa eine dreiviertel Stunde rechts die am 30. September erströmte Höhe 191, unmittelbar dahinter den bedeutenden strategischen Höhepunkt 282, dessen Fuß auf dem Wege nach Cernay ruht, kurz nachdem dieser die Maisons-de-Camp passiert hat. Augenblicklich ruht wohl das Feuer um Höhe 282.

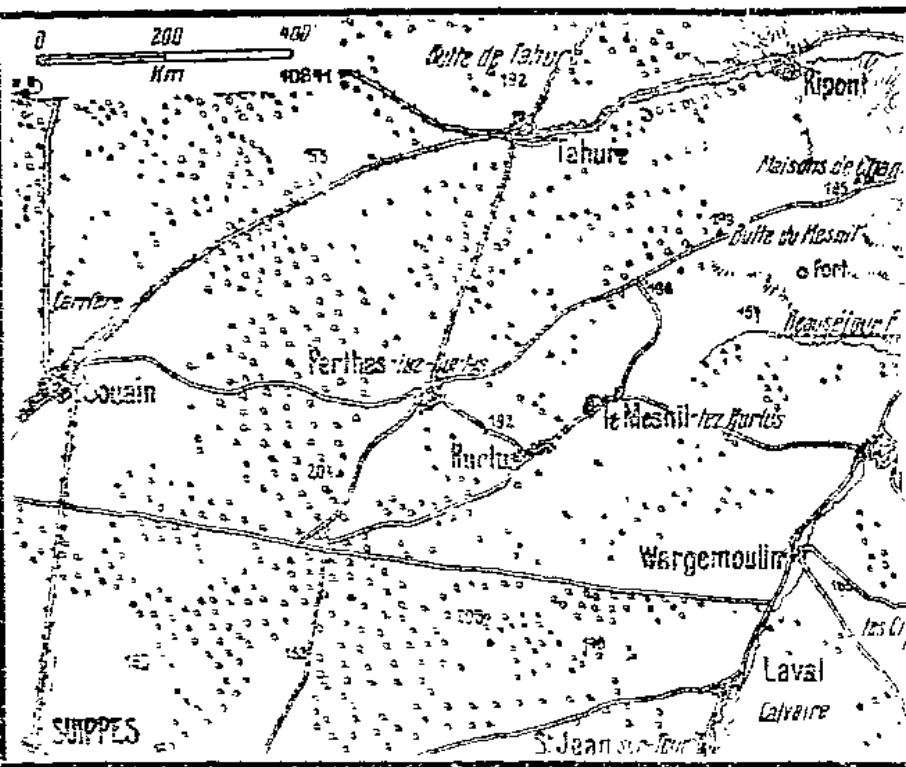
Weiter links konnte die hart verbaute direkte Straße von Souain nach der Eisenbahnstation Somme-Eu noch nicht aufgebrochen werden, hingegen sind die Hügel von Tahure, in einem armieligen Keile, nach französischer Meldung im Besitz des Angreifers. Die Höhe fällt nach Süden, nach französischer Seite zu, ziemlich steil ab, so daß man von der Spitze aus den ganzen Schlachtraum überblicken und mit Hilfe des Scharfen Fernrohrs in alle Einzelheiten eindringen kann. In den ausgebauten unterirdischen Lagern, wo die Krieger und die nach vier Tagen aus den vordersten Gräben abgelassenen Soldaten lagen, trat ich bei den Feldgrauen — es war nicht lange vor der Schlacht — auf eine auffallend schweigmähe, sehr ernste, aber zuversichtliche Stimmung, die sich in den Schützengräben bis zu völliger Stummheit und eiserner Ruhe vertieft. Die Menschen des massiven Krieges unserer Zeit lernen es, sich ihm anzupassen. Wurden selber Maschinen. Sowie das feindliche Sturmsignal ertönt, kommen sie automatisch in Gang.

Dem Grabengeweir sind in weitem Umkreis alle Bäume zum Opfer gefallen, die Wälder sehen aus wie vom kleinen Moris gezeichnet. Seltam blaue Pilze leuchten aus dem Moos: Granatscherben. Soldaten sammeln die Ausläufer, Felder, Wiesen und Acker sind verschwunden. Allenhalben tritt der nackte Kreideboden der



Champagne zutage, aus dem die Krieger in ihren Minuten allerhand Dinge schneiden: Briefbeschwerer, Rippfächer, Kapellchen, Gebilde unbekanntem Gebrauchs für die Geliebte, Spielzeug und Grabmäler. Schlägt eine Granate ein, so glaubt man einen Wehllaut plagen zu sehen.

Dieses Weiße, Glatte, Leichennachte beherrscht alle Höhen. Bei Regen stürzen feilige Schlammrassen hinunter in die Schützengräben. Bis zu den Knien stehen die



Champagnekämpfer, Menschen einer nie dagewesenen Rasse, in der Länge, Tag für Tag, Nacht um Nacht. Wer nie ranchen konnte, dem bringt es der infernalische Kriegengeruch bei. Denn die

30 000 toten Franzosen der Winterschlacht

liegen noch immer unberührt da. Das macht dem Stellungskrieg so furchtbar, daß immer an derselben Stelle gekämpft, getötet, geschlachtet wird. Das Lärmfeuer wälzt die Gräben samt Infanterie glatt, alles Leben verdrängen die explodierenden Mienen. Aber nach Tagen oder Stunden schon wird wieder ein Graben gezogen, man durch die verschütteten Leiber hindurch. Gräben, Mienen, Eisen, Stein, Holz, Leinwand, alles ist da. Der Spaten angelegt, Arbeit beginnt das Schanzengrab. Schnell, schnell, schon fröhlich drängen die ersten Schichten. Da ist er fertig, ein neuer Graben voll Menschen. Und der neue Winterregen, armdicke Eiskruste bleibt nicht aus. Wo harte Herzen schlagen — ein Frei. Das ist der ewige Kreislauf hier.

Drechs Glas übersehen wie auf dem Festboden. Scherben sind die Wälder der Drahtene von der glattradierten Erde ab. Verworfene Uniformen haufen sich an. Sämtliche Höhenzüge verbergen hinter der Saumlinie eine tausendfachläufige Wildheit. Batterie an batterie. Ähnlich wie 1870 auf den Höhen um Sedan mit der vorgeschrittenen Zeit entsprechend verbessert. In hüten jederzeit die deutschen Gräben unter Feuer nehmen können, häuften aber ihre Munition auf, bis genug amüsante dazukam, um aus dem vollen Köpfe zu können.

Nach vieles andre erzählt der Beobachtungsreporter mit einer so überzeugenden, wissenden Voraussicht, daß man kaum mehr verstand, wie man hinter der Front frassen konnte, ob die Mierten wohl noch an eine Offensive im dem Winter dächten.

„Sie sehen dort die Höhe von Le Mesnil, Batterie Mesnil, sagen die Franzosen, dort werden sie wohl angreifen. Wenn sie nun unsere erste Stellung überrennen, können sie bis dahin gelangen, wo wir jetzt stehen. Weiter aber kommen sie nicht. Sehen Sie diese Gräben dort, da die Unterstände im Fels? Und vor allem kommen Sie, ein kleiner Sprung, noch einer — so —, nachhalten Sie davon? Das wäre nicht einzuweichen, selbst wenn sie jeden Stein photographiert hätten: aber sie würden nichts von diesem Rückhalt. Jeder, der über diese Barrikade Kopf hebt, ist verloren. Keiner wird wissen, woher das Feuer kommt. Bis hierher und nicht weiter. Es ist an den Durchkommen zu denken!“

Bis zu der bezeichneten Stelle ist heute die französische Offensive gediehen. Um keinen Schritt weiter.

Bäche von Blut trinkt zu dieser Stunde

der kleine Wasserlauf unterhalb Tahure, die der Meise strömende Dormoise, die Toten werden die Gräben, die sie den Höhen hier eigentümlich sind, anfüllen, über den ausgebrochenen Leichen der Winterschlacht wird französische Vaterlandsliebe gegen die verdeckten Mauer der Eroberer stürmen, die letzten Mauerreste von Perthes und Maiffes gehen unter in dem Meer von erkaltenden Leibern, das Stück der Champagne, das der Sieger zumeist gewann, trägt reiche rote Ernte. Aber wenn er bei Manden Fuß auf den erstickten Schienenstrang setzen sollte, dann wird er den Friedhof seiner Armee erobern haben.“

Was der Krieg bringt.

Der Krieg im Osten.

Der Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung, der am Montag Abend erschien, gibt Kunde von neuerlichen russischen Angriffen:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Bei Danaburga und nördlich von Widyn sind russische Angriffe abgelenkt.

Ein feindliches Flugzeug wurde westlich von Smorgon herunterschossen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold von Bayern.

Westlich von Baranowitsch wurde ein schwacher feindlicher Vorstoß leicht zurückgeworfen.

Heeresgruppe des Generals v. Liningen.

In den Kavalleriegefechten in der Gegend von Kuchota-Wola ist der Gegner hinter die Abschnitte der Besimianaja und Wiefalucha geworfen. Bei Jezienin sind die Gräben noch nicht abgeschlossen. Nördlich von Zielstaje-Wola ist der Feind vertrieben.

Die Armee des Generals Grafen Bohmer wies erneut starke feindliche Angriffe ab. Deutsche Truppen nahmen die Höhe südlich Stadt am Bereich 15 Kilometer nordwestlich von Tarnopol und schlugen drei aus dem Dorf Stadt angelaufene russische Vorstöße zurück.

Die österreichische Heeresleitung weiß demgegenüber von einem Nachlassen der russischen Angriffstätigkeit zu melden:

Die russische Angriffstätigkeit ließ gestern an unserer ganzen Nordfront wesentlich nach. Der Feind unternahm nur mehr gegen unsere Linie an der Strypa einige Vorstöße, die für ihn wie an den Vortagen mit einem solchen Mißerfolg endeten.

Im Räume zwischen Jeleznica und am unteren Ende wurde der Feind gegen Nordosten zurückgeworfen.

Dies schließt den russischen Angriffen kann man sowohl auf Größere zurückzuführen als auch auf taktische Erwägungen. Wahrscheinlich ist die erste Annahme die richtige; denn es wäre von Russland zumindest nicht besonders kameradschaftlich gegen den verbündeten Bruder gehandelt, zu einer Zeit, wo dieser in höchster Not und Gefahr ist, gegen einen feiner Widerstand weniger stark zu Felde zu ziehen.

Fliegerkämpfe im Westen.

Der Bericht der deutschen Heeresleitung vom Montag über die Vorgänge im Westen lautet:

In der Gegend Souchez-Renville und in der Champagne nördlich von Le Mesnil wurden feindliche Sandgrabenangriffe abgewiesen.

Unsere Kampfflieger erlitten gestern vier feindliche Flugzeuge. Ein englisches Flugzeug stürzte östlich von Poperinge ab. Nordwestlich von Lille zwang Leutnant Jommann einen englischen Kampfbiplaner in 100 Metern Höhe nieder; dieser Offizier hat damit innerhalb kurzer Zeit vier feindliche Flugzeuge zum Abstarb gebracht. Ferner wurden in der Champagne bei Somme-Eu und auf den Höhen westlich von Nattonchotel je ein französischer Kampfbiplaner im Luftkampf abgeschossen. Wir hielten ein Beobachtungsflugzeug des Feindes ab.

Von einer Offensive der Franzosen ist nicht mehr die Rede. Haben sie ihre Durchbruchversuche endgültig aufgegeben oder werden sie trotz ihrer bisherigen Mißerfolge nochmals gegen die eiserne Mauer der deutschen Stellung antreten? Dann wäre die jetzige verhältnismäßige Ruhe nur die Stille vor dem Sturm.

An der italienischen Grenze.

Die österreichische Heeresleitung meldet am Montag vom italienischen Kriegsschauplatz:

An der Südwestfront fanden gestern gleichfalls keine größeren Kämpfe statt. Ein Angriff der Italiener gegen den Mezzi Vec wurde schon durch unsere Artilleriefener abgewiesen.

Im Küstengebiet wurde am Sonntag von den Österreichern im Gebiet von Turriaco ein Feuerüberfall gemacht, wobei einige italienische Unterstände zerstört worden sind. Ebenfalls im Mittenland wurden erfolgreiche Unternehmungen zur Zerstörung feindlicher Zapfen durchgeführt, wobei die Italiener schwere Verluste erlitten. —

Türkische Berichte.

Das türkische Hauptquartier hat unterm 10. d. M. folgenden Bericht herausgegeben: An der Dardanellenfront bei Anaforta brachte am 9. Oktober unsere Artillerie feindliche Batterien zum Schweigen, die unsern linken Flügel beschossen. Bei Ari Burun zerstörte eine von uns ausgesandte Mine eine im Bau begriffene Mine des Feindes. Eine feindliche Artilleriestellung wurde bei Morfobere durch wirksames Feuer unserer Artillerie vernichtet. Der Feind wurde gezwungen, diese Stellung zu räumen. Bei Sedd ul Bahr griffen in der Nacht zum 9. Oktober unsere Aufklärungscolonnen des linken Flügels die feindlichen Gräben mit Bomben an und kamen mit Beute zurück. Sonst nichts Neues.

Verspätet eingegangen ist folgender Bericht vom 8. Oktober: An den Dardanellen bei Anaforta verhinderten unsere Aufklärungscolonnen durch Bombenwürfe die bei Veridanunusarbeiten beschäftigten feindlichen Soldaten, die Arbeit weiter durchzuführen. Am 7. Oktober traf unsere Artillerie bei Semittiliman einen feindlichen Kreuzer, der sich eifrig zurückzog. Ein Brand entstand auf der Insel Ambros, der bis zum Abend andauerte. Bei Ari Burun schiedes gegenseitiges Gewehrfeuer und Bombenwürfe. Bei Sedd ul Bahr zerstörte am linken Flügel unsere Artillerie die feindliche Stellung durch Bombenwürfe. Sonst nichts Neues.

Der Unterseekrieg.

Der russische Generalstab meldet: An der Krimküste sind feindliche Unterseekücheln erschienen. Unsere Verfolger verfolgen sie.

„Wichowija Wjesdomosti“ berichten, daß in Warna, wo bereits acht deutsche Unterseekücheln eingetroffen seien, nach die Ankunft von drei weiteren Unterseekücheln bewarische, so daß der bulgarische Flotten über ein deutsches Unterseeküchel Reichthum, bestehend aus elf U-Booten, verfüge.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Es wurde festgestellt, daß ein großes U-Bootpartiquell sowie der Hilfskreuzer „Arabia“, 8000 Tonnen groß, Mitte September durch deutsche Unterseekücheln vernichtet worden sind.

Der englische Dampfer „Dorwood“ der Firma Constanine & Paterina S. S. Co. Pl aus Middlesborough 3181 Tonnen groß, ist durch ein Unterseeküchel vernichtet worden. Die Mannschaft wurde gerettet.

Der Dampfer „S. W. 10“ ist auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die Besatzung ist gerettet.

„Nouvelles“ meldet aus Dänemark: Der französische Dampfer „Molie“ ist in der Nacht zum Mittwoch 5 Meilen westlich von Dänemark auf eine Mine gestoßen und sofort untergegangen; 18 Mann der Besatzung sind ertrunken.

Vor Kienport ist ein englisches Schiff am Mittwoch auf eine Mine gestoßen und gesunken. Ein Teil der Besatzung wurde gerettet. —

Verluste der russischen Flotte.

Schweizer Blätter berichten aus Petersburg: Private Todesanzeigen in der „Nowoje Wremja“ melden den Verlust eines russischen Kreuzers mit dem gesamten Offizierscorps in der Dniepr.

Aus Sofia wird gemeldet: Ein russisches Unterseeküchel wurde in den Häfen von Warna geschleppt. Die Maschienen sind beschädigt, die Mannschaft fehlte. Das Unterseeküchel wird ausgebessert und dann in die bulgarische Flotte eingereiht werden. —

Russische Kriegführung.

Man schreibt uns von der galizischen Front:

Wie die Kassen mit den ukrainischen Bauern in dem noch von ihnen besetzten Teile Galiziens verhalten, wottet jeder Beschreibung. Bei uns hat sich die Situation in Gestalt, daß zwischen uns und der russischen Armee sich einige ukrainische Dörfer befinden. Auf diesen dazwischenliegenden Gebiet finden von Zeit zu Zeit die Patrouillenpatenteien statt.

Teils zufällig hatten die Russen ihre ihre Zwecke auszunutzen, indem sie die ukrainischen Bauern dazu bewegen wollten, ihnen Spionendienste zu leisten und die Stellungen unserer Artillerie zu verraten. Zuerst suchte man dieses Ziel durch Geld zu erreichen. Als aber der Versuch mißlang, wußte man zu ändern. Einen Bauer aus Ch. hatte die russische Patrouille zum General nach Lusse gebracht, wo man ihn zuerst durch Beschäftigung zu Spionendiensten zu bewegen wollte, als aber dieses Jammeln abgelehnt wurde, befahl man ihm und einem nachträglich hingeworfenen Nachbar, sich zur Kette nach Sibiren bereit zu machen. Ihren Brauen wurde ein Brief zugestellt, in dem es wörtlich hieß:

„Wir nehmen eure Manner als Pfand, damit ihr uns über die Bewegungen der österreichischen Patrouillen benachrichtigt. Tut ihr es, so werden wir eure Manner freilassen und mit Geld belohnen, wenn aber nicht, so werdet ihr selbst an deren Tode schuld sein.“

Die beiden Verhafteten sind bisher in ihren Familien nicht zurückgelassen.

Vor kurzem meldete sich bei einer unserer Patrouillen ein 11-jähriges Knabe und erzählte, daß die Russen ihn, als sie aus dem Dorfe B. flohen, umgeschleppt hätten. Andre Kinder haben die Mütter durch ihre Tränen gerettet. Er habe aber weder Vater noch Mütter, nur zwei Schwestern in Preußen (bei der Saisonarbeiten). Er mußte den Russen das Vieh fortzurren. Jetzt schalten sie ihn nach L., um ihnen Nachrichten über unsere Soldaten und Kanonen zu verschaffen. Das erzählte uns dieses 11-jährige Kind, das den von den Russen erhaltenen Auftrag auf eine für sie unerwartete Weise erfüllt hat.“

Die Räumung Riens.

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ bringt einen Bericht ihres Riener Korrespondenten, in dem es heißt:

Die Räumung Riens geht weiter. Die Straßen nach dem Bahnhof und der Dampfstation sind nach wie vor durch die vollbesetzten Lastwagen verstopft. Bahnzüge und Schiffe wurden bisher durch das Publikum beinahe gestaut, es ereignen sich auf dem Bahnhof unter der Menschenmenge fortwährend hinterliche Unfälle, und zwar täglich mehrmals. Die Nervenspannung, das Gedränge, die oft eintretende Unmöglichkeit, eine Loketate zu erlangen, haben oftmals nicht nur zu massenhaften hysterischen Anfällen geführt, sondern auch zu Herzparalysen. In den letzten Tagen wurden auf dem Bahnhof einige Todesfälle wegen Herzparalyse registriert.

Und dennoch ist Rieu auch jetzt noch überfüllt! Es kann auch nicht anders sein, da an die Stelle der Abgehenden jeden Tag zwei oder dreimal hundert neue Flüchtlinge aus dem Westen antommen. Durch die Unordnung bei der Evakuierung verlieren die Flüchtlinge in Rieu oftmals alles, was sie vor dem Feinde retten. Die zu ganzen Bergen zusammengehäuete Bagage, die man umgeladert auf dem Perron liegen läßt, wird massenhaft gestohlen. Die vor einigen Tagen in der Wohnung eines Leihers vorgenommene Hausdurchsuchung hat zu einem unerwarteten Ergebnis geführt: keine ganze Wohnung wurde durch die Koffer, Kisten, Schachteln usw. mit daranhängenden Papiereitern gefüllt. Und er ist doch nicht der einzige.

Es ist also kein Wunder, wenn die Reisenden, nachdem sie ganze Wochen hindurch die Wespenschnitzel hingen konnten, endlich ohne dieses weiterfahren, und es ist auch kein Wunder, daß die ihrer letzten Habe beraubten Reisenden Schlagschläge bekommen. Wunderbar ist nur die Gemütsruhe der Eisenbahnadministration! —

Notizen.

Der Eisenbahner Mevers. Die sozialdemokratische Fraktion des hannoverschen Landtages hat ihre Interpellation über den Eisenbahner-Mevers zurückgezogen und dafür folgenden Antrag eingebracht: Die Kammer der Abgeordneten möge beschließen, die Regierung zu ersuchen, den Mevers gegen den Widerruf der Kündigung zu unterstützen, und dem Reichstag eine entsprechende Interpellation zu stellen. —

Eine Rentenabteilung beim Kriegsministerium. Zur Vorbereitung der Rentenabteilung für die Kriegsverwundeten und dem Verwundeten und Kriegsinvaliden wurde eine Abteilung im Kriegsministerium gebildet. —

Butter-Lumpen. Am Freitag lag auf dem Markte der Wochenmarkt der Butterpreis auf 2,57 Mark; einige Händler und Landwirte suchten ihn sogar bis auf 3,20 Mark hinauf zu treiben. Durch diese unangelegliche Preistreiberei machte sich schon früh eine starke Erregung der Verbraucher bemerkbar, es erfolgten Anschaffungen, die bald so bedrohlich wurden, daß ein großes Polizeiaufgebot umfassende Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ruhe treffen mußte. Trotzdem konnte nicht verhindert werden, daß es hier und da zu Unruhen kam, wobei Butterkörner als Wurfschiffe dienten und verschiedene Verletzungen mit ihrer eigenen Butter bombardiert wurden. — Auch in Holland liegen übrigens die Butterpreise andauernd. Auf dem Freilagsmarkt in Maastricht kam mittlere Qualität schon auf 2,80 Mark pro Pfund. Aus vielen Gegenden Deutschlands lagen Kaufaufträge vor; selbst nach Budapest reist regelmäßig ein Doppelpersonen Butler von jedem Markttag ab. Immer klarer wird die Erkenntnis, daß eine Verringerung der Produktion für das ganze Reich und im Groß- und Kleinhandel besteht. —

Brand in Johannisthal. Auf dem Flugplatz Johannisthal entstand in der Nacht vom 9. zum 10. Oktober ein Brand, durch den eine alle Luftschiffhalle vernichtet wurde. Auch mehrere Flugzeuge sind dabei mit verbrannt. Die Ursache des Brandes ist auf Sachverständigen zurückzuführen. —

Aus der Haft entlassen wurden in Berlin auf Antrag ihres Verteidigers, Rechtsanwalt Wolfaang Seime, die angeblich wegen Verberzung von gegen den Krieg gerichteten Schriften verurteilten Genossen Hedrich Tr. Meiner, Buchdrucker Wigand aus Reibner Oberlein. Die Verteidigung ist der Ansicht, daß gegen die Freigelassenen kaum eine Auflage erhoben werden könne. — Die Zahl der in Karlsruhe verhafteten Genossen ist entgegen dem Redakteur Weimener aus Zintgart ist noch einseitiger werden; wahrscheinlich sind auch noch einige in München verhaftete Genossen in Karlsruhe interniert. —

Riga mit Bomben beworfen. Wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, besetzte am Sonntag ein Marineflugzeug auf einer Aufklärungsfahrt den Bahnhof Riga mit 10 Bomben. Das Flugzeug ist wohlbehalten nach seinem Stützpunkt zurückgekehrt. —

Die Nacht aus Dünaburg. „Muzoje Slowo“ meldet: Aus Dünaburg trübten so große Scharen, daß sie aus Mangel an Wagen auf den Dächern und Puffern saßen. Die Stadt ist wie auszuheben, alle Läden sind geschlossen. Die Kirchen sind mit einem Schuttberge zusammen. In Wiecht hat der Stadtkonvent einen Bescheid erlassen, daß alle Bürger sich zu meiden haben bei Strafe von 100 Rubeln. Dünaburg ist verstreut und andere Meldungen zufolge vollstänmig von der Hungersnot ergriffen. Letzte war gezwungen, ihre ganze Habe im Tische zu lassen; die Wohnungen wurden von den russischen Soldaten geplündert. —

Dokumentenraub. In Tiflis ist ein neuer großer Diebstahlhandlung entdeckt worden, durch die Kreise, die der Diplomatie des Reiches dienen, sind schwer kompromittiert. Aus einem Schreibtisch im Arbeitszimmer des Admirs Voronow sind mehrere hochpolitische Dokumente aus der Perse-Loceipanden, des Admirs entwendet worden. Der Dieb hat mit den Verhafteten im Mühlenschloß sehr verhalten; sein Werk, Offiziere mit einem Nachschlüssel das rett. Nach des Schreibtisches, nahm nur die ihn interessierenden Dokumente an sich und ließ alles andere unberührt. —

Verbotene Pariser Blätter. Der „Temps“ meldet: Die Zeitung „Leuvre“, die verboten wurde und wieder erschien, wurde für weitere 14 Tage verboten. Das Blatt „Medical“ wurde auf 2 Tage verboten, ebenso „Mappel“. Die „Suerie Sociale“, die ihr Erscheinen gleichfalls hatte einstellen müssen, konnte bereits wieder erscheinen. —

Ueberblick an Meis. Die italienische Heeresleitung hat in Betracht, daß in diesem Jahre bisher nur 5900 Doppelzentner Meis ausgespielt wurden, was nur ein Drittel der 17.000.000 Doppelzentner in den 21 Monaten August bis zum 31. Dezember gerechnet.

In zehn Jahren schwerer Verluste. Von Österreichischen Panzertruppen, die unter dem Kommando des Oberbefehlshabers von Österreichischen Heeres, General Baron, in Tur in Polen kämpften. —

Gemendria erobert.

W. E. V. Großes Hauptquartier, 12. Oktober 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras setzen die Franzosen ihre Angriffe fort.

Zwei Seilangriffe gegen die von uns am 8. Oktober südwestlich von Loos zurückeroberten Gräben wurden abgewiesen.

Stärkere Angriffe gegen die Front von nordöstlich von Souchez bis östlich von Neuville brachen stellenweise unter sehr erheblichen Verlusten für den Feind zusammen. Nur an zwei kleinen Stellen gelangten die Franzosen bis an unsere vorderste Linie.

Auch in der Champagne endeten französische Angriffe heiderseits Tahure mit einem empfindlichen Rückschlag für den Feind. Trotz starker Artillerievorbereitung vermochte er gestern abend nirgends einen Geländevorteil zu erringen. Seine Versuche, heute früh an derselben Stelle durchzustoßen, scheiterten ebenfalls.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auf der Westfront von Dänaburg führte unser Angriff zur Erstürmung der feindlichen Stellungen westlich von Iluxt in 2 1/2 Kilometer Frontbreite. Drei Offiziere, 367 Mann sind gefangenengenommen, ein Maschinengewehr ist erbeutet. Russische Gegenangriffe wurden abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Bringen Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Sinsingen.

Feindliche Kavallerie bei Sezterch räumte das Feld.

Die Lage bei den deutschen Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front macht unsere Vorwärtsbewegung gute Fortschritte. Stadt und Feste Semendria sind gestern von unsern Truppen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Depechen.

Englische Drohungen.

W. E. V. London, 12. Oktober. Die „Morning Post“ schreibt in ihrem geistigen Leitartikel, Griechenland würde, wenn es wohlwollend neutral bliebe, während Bulgarien Serbien angreife, an der baltischen und eignen Sache zum Verräter werden. Es würde, wenn der Dahn kriegt, seinen Glauben verleugnen; Bulgarien wäre der Judas und Griechenland der Petrus.

Das Blatt droht jedoch, daß Griechenland die Freundschaft der englischen Seemacht verlieren würde, die es so lange genossen habe; es wisse vielleicht nicht, was ihre Entfremdung bedeute. Die Griechen sollten sich ihres blühenden Seehandels und ihrer jansioyen Küsten erinnern und bedenken, daß eine ernstliche Entfremdung Englands ihren Ruin binnen vierundzwanzig Stunden bedeuten würde. Die deutsche Gefahr sei entfernt, die englische Gefahr unmittelbar. Eine Neutralität könne es im jetzigen Balkankrieg nicht geben. —

Mitteilung über oTö-Verkauf.

Die oTö-Margarine ist heute ein gesuchter Artikel. Fast den ganzen Tag über taucht die Frage in meinen Läden auf:

Fräulein, gibt's heute oTö?

Ich will darin Ordnung schaffen, damit die geehrten Hausfrauen sich keine unnützen Wege zu machen brauchen, indem dieser Butterersatz nur

Donnerstags und Sonnabends
früh 1/2 8 Uhr

in meinen sämtlichen Geschäften zum Verkauf kommt. Zu andern Zeiten kann keine abgegeben werden, nur an diesen beiden Tagen kommt das Wochenquantum zum Verkauf. An Kinder kann keine oTö verkauft werden. Der schnelleren Abfertigung wegen beim großen Andrang wäre es erwünscht, wenn die Käufer abbezahltes Geld bereit haben würden, zumal es heute äußerst schwierig ist, das nötige Nickelgeld zu beschaffen. 1886

Otto Toepfer

Butterhandlung „Zu den drei Kronen“.

Gelegenheitskauf
biete ich bei Beginn
des Herbstes
in
Pelzwaren.

26. Sept. bis 31. Okt.
habe ich

Sondertage
eingereicht. Trotz der herrschenden Teuerung verkaufe ich
Pelzgarnituren
Stolas und Muffen
in allen Pelzarten, reine Schärferarbeit, äußerst billigen Preisen. Mein reichhaltiges Lager gewährt Ihnen eine äußerst günstige
Kaufgelegenheit.
Die Fabrik verleihe ich bei einem Einkauf v. 25 Mk. an.
Nur bei 1801
R. Sternau, Alt. Markt 32 33.
Aufgang bei Töpfers Butterhandlg.

Leder
Schuhzeug, gebrauchtes, wird gekauft jedes Quantum 1100 Pfleifersberg Nr. 11, ptr. Gartenparzellen verpachtet H. Stammer, Achte Str. 39, 12001

Billige Partie moderne Herren-Anzüge 15.00 zurückgesetzte 10.00
Schicke Burtschen- u. Knaben-Anzüge alles zu betannt billigen 1804 Preisen bei
H. Sieverling
Jakobstrasse 17, I.

Todesanzeige
Am Sonnabend abend 6 1/2 Uhr entfiel mein lieber Mann, der Schuhmacher 1937
Heinrich Schäfer
im 56. Lebensjahre. Dies zeigt tiefbetrübt an
Die trauernde Witwe:
Frau Toni Schäfer.

Zentralverband der Schuhmacher Deutschl. Ortsvorw. Burg.
Nachruf.
Am Sonnabend d. 9. Oktober starb nach langem, schwerem Leiden unser lieber Kollege und Mitglied 1938
Heinrich Schäfer
im 56. Lebensjahre. Wir werden ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren.
Der Vorstand.

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke, Handschuhe, Schleier, Krepps

287 in allen Preislagen und größter Auswahl.

Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.



Fern von der Heimat starb am 25. September den Heldentod für sein Vaterland unser lieber Sohn und guter Bruder, Onkel, Nefte und Cousin, der Musikant

Wilhelm Bartels

im Infanterie-Regiment Nr. 27, 2. Kompanie, im blühenden Alter von 21 Jahren.

In tiefster Trauer zeigt dies an 1469
Colbitz, den 12. Oktober 1915

Familie Bartels nebst Angehörigen.
Nun ruhe sanft, du edles Herz.
Dir ist wohl, uns bleibt der Schmerz.
Ruhe sanft in freier Erde!



Verband der Steinsetzer
Filiale Magdeburg.

Nach 14monatigem schweren Kampfen und Ringen fiel als viertes Opfer unser Filiale an Kopfschuß am 4. Oktober unser langjähriger Vorsitzender, der Unteroffizier 1462

Otto Arndt

im Infanterie-Regiment 184, 5. Kompanie.

Wir verlieren in dem Verstorbenen ein eifriges und strebsames Mitglied, der sich mit großem Eifer an der Entwicklung unserer Organisation beteiligte.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Die Verwaltung.



Arbeiter-Athletenklub Eiche
Olvenstedt.

Als drittes Opfer des Völkerringens fiel unser Sportkollege

Willi Herbst

im blühenden Alter von 20 Jahren.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. 1934

Der Vorstand.



Zentralverband der Lederarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.
Zahlstelle Burg.

Am 12. August starb den Heldentod fürs Vaterland unser Kollege, der Gerber 1928

Hermann Rettky

im Alter von 36 Jahren.
Mit den Angehörigen betrauern auch wir den Gefallenen und werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Die Ortsverwaltung.

Basta-Wein

Das Beste für 1821
Blutarme, Magenleidende, Genesende etc.
1 Flasche, herb 1.75 Mark
1 Flasche, halbsüß 2.00 Mark
Überall zu haben.

Ausbildung von Damen und Herren für das Kontor
Handelsschule
Ferdinand Simon
Magdeburg
gegr. 1870

Verlangen Sie gratis
Ferdinand Simons
„Ratgeber für d. Kontorberuf“.

Billiges Winterobit

Alle Sorten Äpfel u. Birnen, Zit. 10-14 Mk., 10 Bfd. 1.50, darunter Calabaffe, Zils-Grumbfow, köstliche, Gute Laune usw. Ebbäume, Spalier, 2 Stangen 1.75, Buch 0.80-1.00, Hochstämme 1.00 bis 1.25. Rosen, Hochstämme, Arma, auf Säml. Stämmen 10 Stück 10 Mk., niedr. 10 Stück 2 Mk., Schattenmorellen, Buch, 2jähr., sehr hart, 100 St. 100 Mk., 10 St. 11 Mk., Johannisbeerstr., harte 3 bis 4jähr. 100 St. 15 Mk., 10 St. 2.50. Hochst. Stachel- u. Johannisbeeren, Arma, 1.00, u. andre Arten billig. Herbräucher 100 Stück 25.00 Mk., 10 Stück 3.00 Mk., Rhubarber, harte Stämme, 100 St. 15.00 Mk., 10 St. 2.00 Mk., Erdbeerpflanzen, 100 St. bis 2.00 Mk.
Günstige Gelegenheit für Vereine u. Wiedervertäufer.

F. W. Hübner & Co.
G. m. b. H.,
Bäckerei, Gebäck etc.
Kaiserstraße 55, I.

Verband der Fabrikarbeiter
Zahlstelle Schönebeck und Umgegend.
Nach langem Leiden verstarb am 3. Oktober der Kollege 1936
Karl Haferbecker
aus Gommern. Derselbe verstarb durch Unfalltod am Donnerstag den 7. Oktober der Kollege
Bernhard Gottschalk
aus Schönebeck. Beide waren treue Anhänger unserer Sache und werden wir ihnen ein dauerndes Andenken bewahren.
Die Ortsverwaltung.

Arbeiter-Gesangverein
Westerhüsen-Salbke.
Als Opfer des Weltkriegs fiel am 18. September unser Sangesbruder 1930
Paul Selzer
Unteroffizier im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 17. Neben den trauernden Angehörigen bedauern auch wir den schweren Verlust und werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Magdeburg-Südost. Der Vorstand.

Als weitere Opfer des Weltkriegs fielen unser Mitglieder, die Arbeiter
Albert Hoffmann, 29 Jahre alt
Otto Schmerbach, 37 Jahre alt.
Ihre einträchtigen Andenken werden wir ihnen dauernd bewahren. 1940
Die Verwaltung
des Metallarbeiter-Verbandes Ascherleben.

Speisesalz schneeweiße Ware, in 1/2 Ztr., Säden, stets paratig. Ewald Noack, Laurentzienstr. 8 Fernspr. 1824

Waschen Sie schon mit
Kluges 1791

Speisekartoffeln
Fabrikate, Nr. 3.90, stehen ab Hauptbahnhof, Tor 6, Mittwoch zu verkaufen. Jede mitbringen.

Seifensulmiak?

Arbeitsmarkt

Ein selbständig arbeitender
Schlosser gefelle
für Bau- und Gitterarbeit in dauernde Stellung gesucht, evtl. Lebensstellung. 1920
Angebot mit Angabe der bisherigen Tätigkeit unter L 1920 an die Exp. d. Hg. erbeten.

Zimmerleute
1461
sucht ein **Gustav Rusche**,
Magdeburg-Neustadt.

Bauglaser
auf Afford u. Berglaser eiferner Fenster sucht
Wilhelm Duchrow. 1482

Tüchtige
Zementierer u. Arbeiter
sucht sofort ein am Neubau
Schule Nachweide 77
Magdeburger Beton- u. Eisenbetonbau. 1487
zu melden beim Holzer Ehrenberg.

Ein Rutscher und Arbeiter
1487
gesucht
Gießerstraße 42.

Stellmacher, Maschinen-Arbeiter
Bau- und Möbel-Tischler
1488
finden lohnende Beschäftigung
Deutscher Holzarbeiter
durch
Storchstraße 7.

Tüchtiger militärfreier Chauffeur
1892
wird für sofort gesucht. Meldungen erbeten nur schriftlich
Staßfurter Licht- und Kraftwerke A.-G.

Wir suchen mehrere tüchtige
Maschinenschlosser, Blechschmiede,
Kupferschmiede und Schmiede
Möller & Schulze, Magdeburg-Neustadt.

Schlosser
aus einer Nähmaschinenfabrik für meine Maschinenwerkstatt
zum Reparieren meiner Nähmaschinen
nach Feierabend bei hohem Lohn gesucht. 1935
Helmstedter Strasse 33.

Durch einen plötzlichen Tod wurde uns am Montag den 11. Oktober d. J. unser allverehrter Chef, Herr

Hermann Zacharias

entrissen. 1466
Jederzeit für das Wohl seines Personals bedacht, betrauern wir aufrichtig seinen frühen Heimgang und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Magdeburg-N., den 12. Oktober 1915.

Das Arbeiter-Personal
der Firma Zacharias & Steinert,
Maschinenfabrik.

Nach dem englischen Angriff.

Nachdem der englische Ansturm siegreich abge schlagen war, herrichte für einige Tage Ruhe. Bei uns wie beim Gegner waren die Gräben in trauriger Verfassung. Man sah mehr in Granattrümmern als in wirklichen Gräben.

Am Sonntag begann zunächst das Bergen der Toten. Die schlechte Sitte mancher Franzosenregimenter, ihre Gefallenen aus dem Graben zu werfen, hat bei uns keine Nachahmung gefunden. Im Gegenteil, man sah Leute auf den Grabenrändern, den Rücken gegen den Feind unter Lebensgefahr herumhantieren, bis sie einen gefallenen Freund in den Graben geschleppt hatten. Auch die während der Sonnenabend-Nähe flüchtig im Graben Verscharrten wurden liebevoll wieder ausgegraben und von den Trägern hinter die Stellung geschafft, wo jedes Regi ment eine eigene und besonders gepflegte Ruhestätte hat.

Was dieser Transport von Toten bedeutet, kann nur der ermessen, der die engen, niedrigen, wasserreichen flandrischen Gräben kennt. Im feindlichen Artilleriefeuer, das selbstverständlich auch während der Kampfpausen nicht aufhört, schleppen unsere tapferen Sanitäter die Toten und Verwundeten nach hinten. Die können vor den Granaten keine Deckung nehmen. Wie mancher von ihnen stürzt selber getroffen über der heiligen Last zusammen, die ihm anvertraut wurde.

Die gegenseitige

Behandlung der Gefangenen,

verwundeter und nichtverwundeter, durch die Deutschen und Engländer ist nach wie vor ein Objekt bitterer Vor- und Gegenwürfe. Auch nach dieser Schlacht hörte ich wieder, daß man in den zurückeroberten Gräben deutsche Verwundete gefunden habe, die von den Engländern erschlagen seien. Aber ein paar Leute, die das zweifelsfrei aussagen und beschwören konnten, habe ich nicht getroffen. Unsere Soldaten teilen auch durchaus nicht die Meinung, als ob jeder von ihnen drüben todschlagen würde. Dagegen scheint sich bei den Engländern diese Legende seit einiger Zeit zu haben. Mehrere englische Verwundete, die bei uns im Hospital unterschiedslos mit den Deutschen gepflegt werden, versicherten mir ihr großes Erkennen, daß man sie überhaupt am Leben gelassen hatte. So eingetreffen war ihre Furcht, daß sie beim Abtransport unter Schreien und Beissen sich weigerten, den Anordnungen des Sanitäters Folge zu leisten. Der gegenseitige Haß hat in den ersten Monaten des Krieges zwischen Engländern und Deutschen sicherlich manchmal auf beiden Seiten häßliche Auswüchse gezeitigt. Aber die jüdischen Textilarbeiter, die in der letzten Opatowitzschlacht mitwirkten, sind alles andre als grau samige Teufel. Sie reden von den Engländern ohne hasserfüllten Groll. Ich konnte feststellen, daß einem schottischen Füßler, der verwundet im Graben lag, von einem Zwifauer Arbeiter mehrere Male Wasser aus seiner Flasche gereicht wurde. Ein anderer hörte mit seinen Bemühungen um einen verwundeten Engländer erst auf, als dieser ihm voll Angst in den Ringen hiß. Selbst vor den toten Gegnern ist unsern Leuten der Respekt nicht ansgegangen. Ein Hauptmann, der in der Nacht vom Sonntag durch die aufgeräumten Gräben ging, erzählt mir, daß unsere Leute ihn

zweimal auf einen an der Seite des Grabenbodens liegen den toten Engländer aufmerksam machten, an den er nicht stören, dessen letzte Ruhe er nicht stören sollte. Das sind Kleinigkeiten. Aber das heilige Feuer brennt heute überhaupt nicht heiß. Sondern über jeden Danksollen wir uns freuen.

Am Dienstag besuchte ich ein paar

Engländer im Hospital.

Sie waren im Grunde alle sehr glücklich, nur einer war schwerverwundet, und niemand hatte geglaubt, daß er es so gut hier drüben treiben würde. Ein deutscher verwunde ter Hauptmann sah bei ihnen und redete über dies und das. Die Engländer hatten manche merkwürdige Vor stellungen. Ein Ingenieur meinte, daß sie Konstantinopel von ihren Dardanellenstellungen sehr gut beschützen könn ten. Aber sie taten es nicht aus Humanität. Als wir ihnen von dem englischen Gasangriff bei Ypres erzählten, lachten sie ungläubig. Ein Korporal ereiferte sich und sagte, daß wohl die Deutschen, aber niemals die Engländer sich so „unfairer“ Mittel bedienen würden. Das augenblickliche Heer der Engländer schätzen sie auf 8 Millionen Mann. Ganz neu war ihnen der Gedankengang, daß Deutschland über den Balkan hinweg der Türkei zu Hilfe kommen und möglicherweise gar Ägypten bedrohen könnte. Ich würde das alles nicht erwähnen, wenn die Mehrzahl dieser Leute nicht dem besseren Mittelstand angehört hätte.

Am interessantesten aber war für mich die Aufhellung eines dieser vielen zuweilen leichtfertig von einem zum andern

folportierten Schauernmärchen,

mit denen der augenblicklich notwendige und deshalb ge lichte kriegerische Instinkt eines Volkes unnötigerweise entsetzt und künstlich erhöht wird. Ich hatte in letzter Zeit öfter von feststimmten Mienen gehört, mit denen die Engländer im Nahkampf die Deutschen erschlagen sollten. In diesem Hospital bekam ich endlich eine solche zu sehen: einen 60 Zentimeter langen festen Holzstock mit Griff, der oben eine dicke bleierne Umfassung trug. Diese bleierne Umfassung wies viele Schrammen auf vom Gebrauch, die ganze Meile war sehr handlich und machte auf jeden einen ganz gemeinen Eindruck. Wir unterhielten uns nun mit den Verwundeten über diese Waffe und brachten endlich heraus, daß es sich bei diesen Totschlägern um etwas ganz andres als Meulen handelte.

Die Engländer haben in letzter Zeit eine neue Art von Handgranaten. Die Handgranaten werden durchweg explosionsfähig gemacht durch Zerreihen einer kleinen Zündschnur. Bei diesen neuen Handgranaten hingegen mußte ein kleiner Metallknopf abgeschlagen werden, damit die Waffe verwendungsbereit war. Diesen Metallknopf abzuschlagen, dazu diente jede „Meule“, und auch die Schrammen auf der Bleiumfassung hatten nun einen ganz natürlichen Ursprung.

Ich sprach auch mit unverwundeten Gefangenen. Einer, ein Korporal, hatte unter dem Union Jack schon auf der ganzen Welt gekämpft. Andre klagten, wie sie zu Hause

durch immer wieder erneute Entlassung von ihren Arbeits stellen schließlich zum Heeresdienst gezwungen worden wären. Men war mir, daß der englische Soldat seinen Tagesverdienst keine Mark nicht auszahlt bekommt. Er erhält vielmehr nur so viel, als er braucht. Der Rest wird ihm nach dem Kriege auf einmal ausgezahlt. In seinem Soldatenbuch muß er sein Testament eintragen und genau angeben, wer nach seinem Tode das Geld erhalten soll. Zeitungen bekommt der englische Soldat genau so regel mäßig wie der deutsche. Frontzeitungen jedoch, wie sie bei uns in den einzelnen Armeen herausgegeben werden, kennt er nicht. Nur rein militärische Nachrichten werden ihm täglich in einem vom englischen Oberkommando heraus gegebenen Bulletin zugänglich gemacht. Wir redeten auch über die Kürzbarkeit der modernen Ge schichte. Für unsere Feldarmeen haben die englischen Soldaten ein Ratir Wort gebildet, das man mit Buch staben schwer bezeichnen kann. Aber es gibt das Zeichen der ankommenden, das Krachen der einschlagenden Granaten glänzend wieder. Unsere schweren Mienen, die langsam und unkelnd zu ihnen hinüberkommen, nennen sie cool-boxes (Mohlensaffen).

Wir trafen

deutsche Verwundete,

die aus der Schlacht zurückkehrten. Ein Unteroffizier sitzt heute im Hospital von Courtrai, dem das Schicksal beian ders mitgespielt hat. Er war gerade mit einem Gefreiten auf Patrouille draußen, als am Sonntag morgen 1 Uhr 15 Minuten jener Eisenhaag auf unsere Gräben nieder ging, der die große Offensive eröffnete. Er konnte nicht zurück, grub sich ein und wurde gegen 7 Uhr, als die Engländer stürzten, gefangen. Die Engländer nahmen die Deutschen mit sich, zwangen sie zu Führern in dem Graben gewirrt neben und unter der großen Straße Ypres—Menin und ließen den Gefreiten, der sich weigerte, ihnen bei den Schanzarbeiten zu helfen, wieder. Gegen Mittag, als der Unteroffizier sich gerade im sogenannten Durch scheid 4 unter der Chaussee befand, stürzten die Sachsen aus der Ringstellung und drängten die Engländer zurück. Um ein Haar hätte die Handgranate eines deutschen Kameraden den Unteroffizier getötet. Leicht verwundet fiel er seinen Gefreiten in die Hände. Außer ihm wurde durch den deutschen Gegenstoß noch ein andre Gruppe von 10 Mann und 2 Unteroffizieren aus englischer Gefangen schaft befreit. Auch diese sollen von den Engländern als Führer und Schanzarbeiter benutzt worden sein.

Sonntag, Montag, Dienstag herrschte an der Oprent front Ruhe — außer dem gewöhnlichen Artillerie- und In fanteriegeknalle, das die Leute Tag und Nacht in Atem hält. Wir bauten unsere Gräben aus. Der Feind schien seine Offensive nicht wiederholen zu wollen. Dafür be reiteten wir selber für Mittwoch abend eine Ueberraschung vor, die ihm beweisen sollte, daß die deutsche Westfront sich nicht nur verteidigen, sondern darüber hinaus auch heute noch zu kräftigem Schläge ausholen kann.

Dr. Adolf Rötter, Kriegsberichterstatter.

Was der Krieg bringt.

70 Stunden im Trommelfeuer.

Ein Karlsruhe'r Parteigenosse, der die letzte große fran zösische Offensive der Franzosen in der Champagne mitmachte und jetzt im Lazarett liegt, schildert in einem Feldpostbrief seine Eindrücke wie folgt:

Seit Monaten lagen wir in verhältnismäßiger Ruhe der großen Stadt R. gegenüber. Wohl wurden täglich einzelne Gräbe zwischen der Artillerie ausgetauscht; das war aber auch alles. Es war am 19. September. Seit zwei Tagen lagen wir hinter der Front in einem Dorf in Ruhe. Da trifft unser Bataillon der Befehl, uns fertigzumachen zum Abrücken. In der Frühe des 20. September geht's los. Ein dreistündiger Marsch hinein in den herrlichen Morgen, der Sonne entgegen. Dann eine Bahn fahrt von zwei Stunden. Kurz vor dem Ziele muß der Zug einmal etwas zurückfahren, da die vor uns liegende Straße infolge Nagermeldung von der feindlichen Artillerie mit schweren Granaten belegt wird.

Endlich gelingt es, unverfehrt die Station — ein total zer störtes Dörfchen in der Champagne — zu erreichen. Am Abend desselben Tages nochmals ein zweistündiger Marsch nach der neuen Stellung. Sie ist noch wenig ansgebaut, die Deckungen sehr mangelhaft. Hügeliges Gelände, oft mit kleinen Wald parzellen bestanden. Knapp 100 Meter vor uns liegt der feind liche Graben. Fast die ganze Kompanie bezieht Nachtposten. Die Nacht und der folgende Tag vergehen ziemlich ruhig.

Da bricht der 22. September an, ein wundervoller Morgen. Links von uns gewahren wir auf einer kleiner Anhöhe die Trüm mer der Mühle von Souain. Es ist Punkt 7 Uhr. Da beginnt die feindliche Artillerie ihr Feuer. Schuß auf Schuß fällt und die Intervalle werden immer kürzer. Bald hört man nur noch ein Wirbeln, ein Träumen, so dicht ist die Schuß löte. Da klappt es ein Wecheln, wie ein tollgewordener Hund, der Abhohn eines andern halt wie ein furchbarer Peitschen knallen durch die Luft. Ueber unsern Köpfen jähren die schweren

Kaliber. Mit weit hörbarem metallischem Klänge reißen die Schrapnelle aneinander. Surrend kommen die Winen an zusehen. Lufttorpedos, deren Bahn wir mit den Augen verfolgen, bohren sich hinter unserer Stellung in ein Wäldchen, reißen Bäume aus und werfen Sand, Steine und Heide und Weige in einer unerborenen Welle 20—30 Meter hoch dem strahlenden Himmel entgegen.

Den Hüllentärm zu beschreiben, ist unmöglich. Die Luft wird dicker. Rauch, Schwefel und Sand verduften die Sonne und erschweren das Atmen. Immer toller wird die Schießerei. Der Kopf brummt vor lauter Röhren, Säufen, Surren, Tröhnen und den in allen Tonarten erfolgenden Ex plosionen der verschiedenartigsten Geschosse.

Dazwischen wird hier und da das unheimliche Tatt Tatt der Maschinengewehre vernommen. Große und kleine Splitter durchschwären den Raum. 5, 7, 10 bis 14 feindliche Krieger sind in geringer Höhe über unserer Stellung und leiten das Artilleriefeuer. Sanitäter werden hierhin und dorthin ge rufen, um Verwundete zu verbinden. Soldaten eilen durch die Gräben, der eigenen Gefahr nicht achtend, um verschüttete Kameraden aus zusammengedrängten Deckungen zu befreien. Manchmal fördert man nur Tote mit. Immer neue Anglieder bschaften kommen an. „Unser Jungherr ist tot.“ — „Kamerad R. schwer verwundet, Kamerad B. verblühtet — tot.“ — So geht es fort. Und dabei ununterbrochen dieses wütende Feuer.

Es wird Nacht. Etwas läßt das Feuer nach. Von jeder Gruppe machen sich zwei Mann auf den Weg durch den zer schossenen Aufgraben nach der eine Stunde entfernten Feldküche. Nicht alle kehren sie zurück. Manche Gruppe halt an den folgenden Abenden weder Essen noch Kaffee.

Ein neuer Tag bringt die gleiche Kanonade wie der vor hergehende, das Feuer scheint an Schärfe noch zuzunehmen. Noch eine Nacht, wieder ein Tag und noch immer diese uner hörte Beschickung. Auch von der Flanke werden nun die Gräben

bestrichen. An vielen Stellen gibt es keine Gräben mehr. Sie sind zugedeckt.

Am 24. September, nachts um 12 Uhr, werden wir abgelöst. Einzelnen müssen wir uns den Weg durch das Feuer nach einem weiter zurückliegenden Wald, in dem wir uns sammeln, suchen. Wo kein Graben mehr ist, geht's oben drüber, von Granatloch zu Granatloch. Mancher bleibt auf dem Weg, auch unser Leutnant. Am folgenden Morgen sind wir kaum in Ruhestellung, als wir wieder vor müssen. Der Gegner hat angegriffen nach dieser 70stündigen, unerhörten Kanonade. —

* * *

„Druski, nicht stänkern.“

Der Berliner Vertreter des „Diebstahls Dagblad“, Wöste Dorelius, veröffentlicht seit einiger Zeit anschauliche Schilderungen des großen russischen Rückzugs. In dem leterstehenden Abschnitt berichtet der schwedische Korrespondent über den ersten Gasangriff im Osten, der die Russen mit dieser Erzeugnisse chemisch-militärischer Mischung bekannt gemacht hat.

Zur festgesetzten Zeit wurde der Gasangriff auf die russische Stellungen nordwestlich von Gumiin durchgeführt. Ich glaube, es war das erstmal, daß die Russen diese Kriegserneuerung zu kosten bekamen. Gleichzeitig mit dem Loslassen der Gase setzte eine äußerst heftige Artillerie-Aktion ein, die gewissermaßen als Sperre hinter den russischen Linien diente und die Truppen nicht nur an der Flucht ver hinderte, sondern geradezu den „Gastruppen“ entgegentrieb. Die Wirkung war, wie mir ein Stabsarzt berichtete, außerordentlich. Ganze russische Regimenter unterlagen und wurden außer Gefecht ge setzt. Die genannte russische Stellungen konnte dank der energischen

Durchführung des Ringzugs von den Deutschen befehlet werden, denen durch das neue Mittel beträchtliche Verluste erspart blieben. Moderne Technik und praktische Anwendung der Wissenschaft siegten über die zahlensmäßige Überlegenheit der Russen-Armer.

Welchen Schaden in der Geschichte in den russischen Reihen hervorgerufen hat, zeigt folgende Episode, die sich kurz darauf ereignete: In den russischen Schützengräben mußte man irgendwie Wind davon bekommen haben, daß eine Wiederholung der Vorgehens bevorstand. In der Nacht schlugen die Russen einen Zettel an ihre Gegner durch, der in großen deutlichen Buchstaben die Worte enthielt: „Ruski, nicht hanteln, gewinnt doch Krieg!“ Da am selben Abend der große Rückzug der Russen begann, blieben sie diesmal tatsächlich vom „Stänkern“ verschont.

* * *

Der Schützengraben bei Homer.

Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“ Nichts Neues unter der Sonne Homers. In demselben Landstrich Alernastens, in dem jetzt die Türken ihre Schützengräben gegen Engländer und Franzosen errichtet haben, bei dem Nam Male, befanden sich schon die Schützengräben der hell unerscherten Achäer bei der Belagerung Trojas. Daß diese Gräben schon vor fast 3000 Jahren auf ähnliche Weise wie die heutigen gebaut und ausgestattet waren, berichtet uns der 12. Gesang der Ilias: Die Griechen sind auf der Mauer vor Hector und den Seinen, dieser drängt sie bis an die von ihnen gezogenen Gräben, die ihnen endlich Schutz gewähren. Und nun beschreibt uns der Dichter (Vers 52-60) diese Gräben wie folgt:

Eifrig hieß er die Gräben durchzäumen die Schlingen. Aber ihm wagte es kein schnellschichtiges Rossespann, denn es schreckte des Grabens Breite, der weder zum Sprung bequem war, weder zum Durchgang leicht gebahnt; denn ein jäh abhängiges Ufer erhob sich hinter an jeglicher Seite; auch war mit spitzen Pfählen und Dornen er bepflanzt, die Achais Ebnen gestelkt. Schwergewicht und mächtig, zur Abwehr feindlicher Männer. Schwerlich vermocht' ein Ross, an den rollenden Wägen gehannt.

Drüberzuwehen; Fußvölker nur eiferten, ob sie's vermöchten. Wo im großen und ganzen die heutige Anlage. So zücht uns denn auch die Abbildung eines solchen Grabens in dem Buch „Die Geschichte Homers“ von Esar Senke einen mit spitzen Pfählen ausgestatteten und auch sonst nach Bau und Zweck unseren Schützengräben vollständig ähnlichen Graben.

* * *

Die Kartoffelversorgung.

Antlich meldet W. T. W.: „Der Bundesrat hat in seiner Sitzung am Sonnabend eine Bekanntmachung über die Kartoffelversorgung erlassen. Danach wird eine Reichskartoffelstelle mit einer behördlichen Verwaltungsabteilung und einer landwirthschaftlich geleiteten Geschäftsabteilung errichtet. Die Geschäftsabteilung ist eine G. m. b. H. In soweit die zur Ernährung der Bevölkerung eines Kommunalverbandes für Herbst und Winter erforderlichen Kartoffeln nicht anderweitig beschafft sind oder zu angemessenen Preisen beschafft werden können, meldet der Kommunalverband den Fehlbetrag bei der Reichskartoffelstelle an. Diese deckt den angemeldeten Bedarf zu bestimmten Grundpreisen freihändig. Soweit dies nicht möglich ist, werden die angeforderten Mengen auf die Produktionspreise zur Lieferung umgelegt. Zum Zwecke der Sicherstellung dieser Mengen haben alle Kartoffelerzeuger mit mehr als 10 Hektar Kartoffelbaufläche 10 vom Hundert ihrer gesamten Kartoffelernte bis zum 29. Februar 1916 zur Verfügung des Kommunalverbandes zu halten. Diese Kartoffeln müssen Speisekartoffeln oder Kar-

toffeln sein, die als Speisekartoffeln verteuert werden können. Hinsichtlich dieser Mengen ist die Enteignungsbeurteilung anzuwenden. Der Enteignungspreis wird unter Berücksichtigung der Güte und der Verwendbarkeit der Kartoffel bestimmt. Er darf jedoch den Grundpreis nicht übersteigen, der nach Bezirkten festgesetzt ist und sich zwischen 55 und 61 Mark für die Tonne lose Eisenbahnverladung beläuft. Die Preise gelten für Lieferung ohne Sad und für Verzehrung bei Empfang. Bei Enteignungen nach dem 31. Dezember 1915 kann neben dem Enteignungspreis eine Verwahrungsgeld gebührt werden. Die Reichskartoffelstelle gibt Bezugscheine an die Bedarfskommunen, welche diese auf Grund dieser Urkunden durch Erwerb decken können.“

Die oben erwähnte G. m. b. H. wird den Namen „Kartoffelversorgung“ führen. Gesellschafter können werden: 1. das Deutsche Reich, 2. Kommunalverbände und Gemeinden, 3. landwirtschaftliche Genossenschaften, 4. Kartoffelgehändler, welche vor dem 1. August 1911 mit Kartoffeln gehandelt haben, 5. sonstige juristische und physische Personen, deren Beitritt der Reichskanzler (Reichsamt des Innern) genehmigt hat. Als Gesellschaftskapital sollen 16 Millionen Mark aufgebracht werden wovon die Gemeinden 2 Millionen Mark aufzubringen haben, die bereits gezahlt sein sollen. Die Gesellschaft soll durch einen oder mehrere Geschäftsführer vertreten werden, welche der Aufsichtsrat bestellt. Für den Aufsichtsrat sind noch keine bestimmten Normen festgesetzt, doch besteht bei der Regierung die Absicht, den Aufsichtsrat selbst zu ernennen, wodurch der Einfluß der Städte auf die Geschäftsführung gleich Null sein würde, obwohl sie doch sicher das größte Interesse an der Versorgung der Bevölkerung mit guten und preiswerten Kartoffeln haben.

Die Vorschläge, welche die Regierung für die Kartoffelversorgung macht, haben manches Bedenkliche an sich. Höchstbreit sind im eigentlichen Sinne nicht vorgesehene, sondern nur verwertbare in Berücksichtigung der Güte und der Verwendbarkeit der Kartoffeln. Vom 1. Januar sollen hierzu noch Anträge (Reverts) kommen, deren Höhe noch nicht bestimmt ist. Daß schon vom 1. Januar an solche Zuschläge eintreten sollen, ist nicht gerechtfertigt, weil doch die Ausmietung der Kartoffeln vor März wegen der Kältegefahr nicht stattfinden kann. Erst von Ende März bzw. vom 1. April ab wären Zuschläge angebracht, auch dürfen diese nicht wieder so hoch sein, wie in diesem Jahre, wodurch bekanntlich dem Reich ein Schaden von rund 50 Millionen Mark erwachsen ist. Für die „Vertridung“, d. h. als Quantum für die Kartoffelversorgungsgesellschaft, sind nur 10 Prozent der Kartoffelernte, die mit 50 Millionen Tonnen angenommen wird, angesetzt, wobei noch nicht einmal klar bestimmt ist, daß dies Speisekartoffeln sein müssen. Notwendig wird es sein, die Zuschläge möglichst niedrig anzusetzen, damit eine unverhältnismäßige Gewinnerhöhung der Produzenten verhindert wird. Mit 25 Pf. für den Monat ab 1. April hindert man in städtischen Kreisen die Lagerungs- und Zinskosten sowie das Risiko der Landwirte völlig gedeckt. Auf keinen Fall dürfen wieder Reverts von je 50 Pf. im vierzehntägigen Turnus wie in diesem Jahr angelegt werden.

In den Kreisen der städtischen Magistrate steht man dieser ganzen Einrichtung mit Recht sehr kritisch gegenüber, und man wird der Regierung darüber auch keinen Zweifel lassen. Besonders werden Wünsche auf angemessene Vertretung der Städte im Vorstand, im Aufsichtsrat und im Beirat der „Kartoffelversorgung“ geltend gemacht werden. Festsetzung von festen Höchstpreisen, die den Erzeugerentsprechend, und Beschlagnahme der Kartoffelbörse nach wie vor die sichersten Mittel, um dem Kartoffelwucher zu steuern

und der notleidenden Bevölkerung das unter den gegebenen Verhältnissen unentbehrliche Nahrungsmittel zuzuführen.

Wir müssen verlangen, daß die Vertreter der Städte mit allem Nachdruck die im Interesse der Bevölkerung notwendigen Forderungen der Regierung gegenüber vertreten und daß sie dabei die energische Unterstützung auch der bürgerlichen Parteien finden. Von der Sozialdemokratie ist es ja ohne weiteres zu erwarten.

* * *

Gegen die Milchnot.

Gegen die Preissteigerungen im Milchhandel und die Milchnot in den Städten wendet sich der Vorstand des Deutschen Städtebundes an den Reichstags in folgender Eingabe, in der die Reichsleitung um Maßnahmen zur Linderung dieser Not gebeten wird:

„Wiederholte Eingaben des Deutschen Städtebundes an die Reichsregierung haben nicht zur Anerkennung der Tatsache geführt, daß für die Milchherzeugung der Städte besondere Maßnahmen unerlässlich sind. Wir hatten zunächst vorgeschlagen, daß die Milchhersteller unter besondere Zulage an Kraftfuttermitteln gewährt werden möchte. Nachdem dieser Antrag abgelehnt worden war, hatten wir den weiteren Vorschlag gemacht, daß die Viehtreiber und das Nuttmehl — zwei gewissermaßen in den Städten erzeugte Kraftfuttermittel — auf Wunsch der städtischen Verwaltungen überlassen werden möchten, zwecks Steigerung der Milchherzeugung im Interesse der städtischen Bevölkerung. Dieser Antrag ist in etwas abgeänderter Form auch von unsern Geschäftsführer Herrn Dr. Vothert im Beirat der Reichsregierungsstelle eingeleitet, aber dort abgelehnt worden. Ebenso hat die Reichsregierungsstelle selbst auf unsern früheren Antrag nicht abgelehnt geantwortet.“

Nach allen unsern Verhandlungen glauben wir uns zu dem Ergebnis berechtigt, daß die im Deutschen Reich erzeugte Milch den dringenden Bedürfnissen der gesamten deutschen Bevölkerung, besonders der Kinder, nach Milch durchaus genügt. Die Milch, in der die vorhandenen Futtermittel verbleiben, scheint aber dahin zu führen, daß in ländlichen Bezirken ein verhältnismäßig großer Vorrat an Milch verbleibt, während in den städtischen Bezirken eine wirkliche Not entweder schon ausgebrochen ist oder unmittelbar bevorsteht. Wir enthalten uns eines besonderen Vorschlags, auf welchem Wege diese Verhältnisse zu bessern sind. Ob eine Beschlagnahme der Milch durchführbar ist, erscheint auch uns zweifelhaft. Für den nächstliegenden Fall haben wir nach wie vor, daß ein Teil der Futtermittel für die Milchherzeugung in die Hände der städtischen Behörden überführt werden, um die Milchherzeugung in der Stadt zu fördern, sondern so beschaffen wird, daß die dringendsten Bedürfnisse auch der städtischen Bevölkerung befriedigt werden.“

Die Milchnot hat in den Erörterungen der städtischen Kreise eine solche Bedeutung gewonnen und die zahlreichen städtischen Verwaltungen mitgeteilten Tatsachen sind so schwerwiegend, daß u. E. ein sofortiges Eingreifen der Reichsleitung geboten ist. Wir hoffen es in Ausführung eines kürzlich gefassten Entschlusses für unsere Pflicht, eure Organe auf die bestehenden sehr großen Schwierigkeiten und Bedenken hinzuweisen.“

* * *

Verlustliste Nr. 348.

Von Truppenlisten, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, enthält die Liste: Infanterie-Regiment Nr. 26, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 72, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217, Husaren-Regiment Nr. 10, Feldartillerie-Regiment Nr. 40, Küstär-Batterie Nr. 232, 1. Pionier-Bataillon Nr. 1 und Fernsprechabteilung Nr. 4 des 4. Armee-Korps.

Die Leidenschaft des Hofrats Horn.

Roman von Wilhelm Segeler.
(32. Fortsetzung.)

Goldammer war kaum 20 Jahre alt. Aus den glänzenden, zwischen hervorbringenden Strömungen und Wogenen ruhenden Augen brannte Lebensgier und Vorzeichen eines nahen Endes. Trotz seines reineren Tones entfaltete sein Wesen eine gewisse Grazie, eine herbartsfranke Geisterkraft, eine lignerische Gravität, etwas Berührendes, Erstickendes und Angenehmes, auf das Lida in ihrer momentanen Seelenverfassung stimmte.

Sie hatte für den Hofrat Horn nach kurzer Zeit einen „reinen“ gefunden und erlaubte ihm, sie diesen Abend an den Ball, den sie mit ihrer Kollegin besuchen wollte, zu begleiten.

Aber als sie dann endlich einen Bekannten entdeckte, ließ sie den Jüngling kurzweilig sehen und wies dem andern, der die Blondine an einem Arms höflich verabschiedete und ihr entgegenkam.

Es war ein Herr von Kallreuther, der, nach Berlin auf die Kriegsakademie kommandiert, damals einer Kollegin von ihr den Hof gemacht hatte. Jetzt hatte er den buntten Hof verlassen und war Vertreter einer Automobilfabrik geworden. Natürlich nur, um seine Pläne beizubehalten, wie er jögern und einigermaßen unsicher, ob ihm das auch geglaubt wurde, erklärte.

„Und wer ist das blonde Mädchen?“ fragte Lida.
„Eine Zufallsbekanntschaft! Ich habe sie hier zum erstenmal getroffen. Das heißt, meine Großmutter, erzählen Sie Lida nichts davon. Sie kennen ja ihr Temperament.“
„Auf der Probe, Sie hat glücklich zu tun. Wir immer. Sie wissen ja, was man ihr Ales aufträgt.“
„Und Sie müßiger Mann vertreten bei Ihre Automobilfabrik?“
„Warum hier nicht so gut wie anderswo? Wünschen Sie vielleicht einen Sonstigen?“

„Wenn ich ihn nicht zu bezahlen brauche.“
„O bitte, ein Wechsel von Ihnen ist so gut wie bares Geld.“

„Danke bestens. Vielleicht später mal, wenn ich so in Schulden liege, daß es auf ein unbezahltes Auto nicht ankommt. Einweilen bin ich zu gut rontiert, um mir das leisten zu können.“

Es stellte sich heraus, daß auch Herr von Kallreuther den Ball heute abend besuchen wollte. Nach kurzer Zeit verabschiedete er sich mit einem „Auf Wiedersehen!“

„Endlich kommt man doch wieder in die Reihe!“ sagte Lida zu Goldammer. „Wohin die Rembe wird jetzt von Kallreuther. Nun braucht man sich wenigstens nicht mehr zu beunruhigen, wo alle ihre Erbschaften bleiben.“

Die Musik triebte den Witzer aus der „Luftigen Witwe“. Lida, die beim Rückenwärts-Vorgehen eine Unsicherheit des linken Fußes spürte, hatte einen Trainer herbeigerufen und läßt mit diesem, als er beim Eingang vorbeilaufend, plötzlich den Hofrat in sich auftauchen sah, was wohl gleichbedeutend wurde, wenn jetzt ihr Schwager Alex hier erschienen?

Wie war sie nur auf den Einfall gekommen? Während sie weiter in der Menge stand, schaute und gehalten von den kräftigen Händen des Trainers, eilte er sich wieder. Aber als sie dann von neuem an der Mäule des Eingangs kam, sah sie nach den dort stehenden aus und erkannte wirklich die hohe Gestalt ihres Schwagers.

„Alex!“
Sie verabschiedete sich von dem Trainer, winkte und kroch auf sie zu, um die Hände entgegenzunehmen.
„Hey! Du hier? Alle möglichen Reviden hätte ich eher hier vermutet als gerade Dich. Aber über niemand konnte ich mich mehr freuen. Was führt Dich her?“
„Ich möchte Dich schon im Vorbeigehen.“
„Woher wußtest Du denn mein Hotel?“
„Der Intendant wollte Du mich dort abgehoien.“
„Der Intendant? Was hat mit dem Giel meine Adresse?“

„Aber Lida!“ erwiderte Alexander, mit Absicht einen leichten Ton anschlagend. „Du bist wirklich sehr gut. Die ganze Stadt ist außer sich über Deine Abreise. Der Hofrat ist untröstlich. Der Intendant raust sich die Haare. Du mußt ichleunigt zurückkommen. Ich habe Befehl, Dich wie Du gehst und siehst, zurückzubringen.“

„Befehl, von wem?“
„Direkt vom Intendanten. Indirekt vom Hofrat.“

„Was die mir befehlen ist mir höchst gleichgültig. Ich komme nicht zurück.“

„Du bist verrückt, Lida.“

„Vielleicht. Aber ärgere mich nicht. Geh und zieh die Schlittschuhe an. Und dann sind wir sibel.“

„Lida, Du weißt nicht, was Du getan hast. Das ist Kontraktbruch.“

„Adieu. Ich habe Moralpausen satt.“

Und schon setzte sie sich in Bewegung, als er ihr ein Kaff nachreicht.

„Ich bitte Dich, höre mich doch einen Augenblick vernünftig an. Was für einen Grund hattest Du denn überhaupt zu dieser plötzlichen Abreise?“

Da trat sie zornlos auf ihn zu, und ihre Pupillen erweiterten sich so, daß ihre Augen ganz dunkel erschienen.

„Grund? Wenn Du den Grund wissen willst, dann frage doch Deine Frau. Meinst Du, ich liebe mich vor Deinen Leuten mit Füßen treten? Sie haben mich schon hochgehört. Sie haben mir mit dünnen Worten gesagt, in ihrer hochgehört Stadt sei kein Platz mehr für mich. Und das soll ich mir gefallen lassen? Und was ist der Grund? Daß ich ein Kind hab und keinen Heiratschein aufweisen kann? Schön! Da können sie sich ja morgen das Gretchen von einer Dame mit Heiratsakte und ohne Talent vorwickeln lassen. Ich wisse nicht in eine Stadt, wo man die Erbschaft höher schätzt als die Kunst.“

In tödlicher Verlegenheit blickte Alexander die umstehenden an, die jedes Wort verstehen mußten. Aber Lida machte ihm ins Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 12. Oktober. (Ein Schadenfeuer) entzündete sich am Sonntagmorgen in der D. u. e. s. j. e. n. e. s. h. e. n. Bäckerei. Als gegen 12 Uhr der Wächter seine Runde machte, gewahrte er, daß in einem dunklen Dampfer rauchende erhärmte Lagerware Stoffe in Brand geraten waren. Die herbeigeeilte Feuerwehr hatte unter ganz besonderer Schwierigkeiten bei der Bekämpfung des Feuers zu leiden. Nach ständiger Arbeit konnte unter Benutzung von drei Schlauchlinien das Feuer auf keinen Heed beschränkt werden. Entzündet ist das Feuer durch Selbstentzündung von Säcken mit Cichorien, die zu dicht an den Heizungsrohren lagerten. — (Wegen Diebstahl eines Hundes) auf Mindererhalt der Hundesammler-Frauenvereins von hier vom Schöffengericht 2 Monate Gefängnis. Seine von ihm entlehnte Verfügung hatte den Erfolg, daß die Strafe auf 3 Wochen herabgesetzt wurde. — (Wahlkreiser Diebstahl) Wegen einer Anzahl Diebstähle erhielt der Arbeiter v. Zeckenburg aus Dingelstedt vom Landgericht 3 Monate Gefängnis. Er hatte von einem Potentatürmehrer Mägen und Mützen erbeutet. Weiter hat er aus einer Leinwand ein Jackett und bei einem Landwirt ein Fahrrad gestohlen. Bei einem Arbeiter erbeutete er ein Taschentuch und auf dem Bahnhof Siederberg ein Rad der Schotfeladenautomaten und entlehnte ein feines Jubeltuch. —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Wolmirstedt, 12. Oktober. (Wahlkreiser Diebstahl) Der Arbeiter Valentin P. h. e. i. c. h. e. n. aus Wolmirstedt hat am 2. April d. J. aus einer Gruppe eines Landwirts in Sachleben vier Kilo ein Kilo in Wolmirstedt, die er auf einem Sonderwagen fortgeschickt. Weiter wurde vom Landgericht Magdeburg wegen Diebstahls, welche zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Wahlkreis Salze-Oschersleben.

Oschersleben, 12. Oktober. (Gewerbefachschule) Der Unterricht in der Gewerbefachschule beginnt am 15. Oktober. —

(Ein Strafverfahren) Die mitgeteilt wird, sollen gefangene Sittliche nicht nach Oschersleben gebracht werden. Obgleich die Burgschule ein ausgezeichnetes Quartier gewesen wäre, ist die Ueberbringung daran ge scheitert, daß die Bewachung der Gefangenen infolge des unübersichtlichen Geländes eine schwierige ist. — (Als Brennmaterial) kann von dem Ackerfeld des Herrn F. St. o. l. z. o. l. m. e. n. g. e. l. l. i. c. h. M. h. e. n. i. e. n. s. t. r. o. h. g. e. m. a. c. h. t. w. e. r. d. e. n. — (Wasserversorgungsprozess) Ein Prozess, der schon seit Jahren zwischen der Stadtgemeinde und den Müllern schwelt, wird jetzt seine endgültige Entscheidung finden. Die Müllern führen sich in der Wasserversorgung verantwortlich weil der Magistrat vor einer Reihe von Jahren Veränderungen beim Einlauf des Einwahlers in den Stollen der die Stadt durchziehenden Abwasserleitung vorgenommen hatte, und sagten deshalb gegen die Stadt. Das Landgericht in erster Instanz entschied zu ihren Gunsten. Hiergegen legt der Magistrat Berufung ein. Unter dem Vorsitz eines Vertreters des Oberlandesgerichts fand jetzt ein Zwischenverhandlung statt. Es kam ein Vergleich zustande: Die Müllern erkennen den jetzt bestehenden Zustand als unzulässig an, die Stadt soll an die einmalige Entschädigung von 20 000 Mark zahlen. Dem Vergleich müssen die Stadtverordneten erst noch ihre Zustimmung geben. —

Römmelte, 12. Oktober. (Die Teuerung.) Alles hat seine Grenzen, nur die Steigerung der Lebensmittelpreise nicht. Der Butterpreis ist von 1.30 Mark für das Pfund auf 2.60 Mark gestiegen, also um 100 Prozent. Ob man derartige Preise noch Kriegspreise nennen kann, ist doch zum mindesten mehr als fraglich. Gewiß soll nicht bestritten werden, daß die Produktions- und sonstigen Unkosten höher geworden sind. Doch sie aber um 100 Prozent gestiegen sind, wird doch wohl niemand behaupten wollen. Aber auch die andern Lebensmittel sind ungemein verteuert. Bei der Ausstellung der Preisverzeichnisse sollte die Behörde erst einmal prüfen, ob sich die damit festgesetzten Preise auch rechtfertigen lassen. —

Lueddendorf, 12. Oktober. (Ungetreue Briefträgerin.) Infolge der vielen Einberufungen ist die Polizeiverwaltung in Lueddendorf gezwungen, Frauen als Briefträgerinnen anzustellen. Darunter befand sich auch die Arbeiterin Anna D. i. v. e. v. o. n. h. i. e. r. Eines Tages wurden in einer Anlage bei der Stadt unter einer Bank fünf Briefe gefunden, die nicht bestellt waren und in den Bezirk der Angelegten gehörten. Es wurde dann noch eine Anzahl weiterer Fälle festgestellt, in denen sich die Angelegte der Verletzung des Briefgeheimnisses und der Unterschlagung schuldig gemacht hat. Die Angelegte gibt an, lediglich aus Neugier gehandelt zu haben. Durch Zeugenaussagen wurde festgestellt, daß in der Wohnung der D. i. v. e. über fünfzig unbestellte Briefe gesammelt worden sind. Wegen dieser Briefe ist kein Strafantrag gestellt worden. Fünf Fälle wurden als erwiesen erachtet. In Anbetracht des gemeingefährlichen Treibens wurde vom Landgericht Halberstadt auf 6 Monate Gefängnis erkannt. — (Zu hoch angegeben.) In dem Bericht über die Stadtverordneten-Sitzung befindet sich eine unrichtige Angabe. Die Stadt hat nicht für 140 000 Mark Fleischkonzerne angekauft, sondern nur für 40 000 Mark. —

Schönebeck, 12. Oktober. (Stadtverordneten-Sitzung.) Der Bericht über die üblichen Klassenrevisionen wurde entgegengenommen. In der am 29. November stattfindenden Stadtverordnetensitzung wurden die Beisitzer und Stellvertreter zum Wahlvorstand bestimmt. Der Vermittlung des städtischen Grundstücks Friedrichstraße 111 wurde zugestimmt. Die Erhöhung der Unterabgabe für Kriegerverwehrene um 2 Mark im Monat wurde genehmigt. Nachdem die Abstimmung der Stadtanleihefrage vorgenommen worden war, wurde die öffentliche Sitzung geschlossen. — In der nichtöffentlichen Sitzung wurden den städtischen Beamten mitzuteilen, soweit sie ein Einkommen von unter 2100 Mark haben, Teuerungszulagen gewährt. — (Heber 20000 Mark) sind für freiwillig abgelieferte Metallgegenstände bezahlt worden. — (Unterstützungen) für Kriegerverwehrene sind bis Ende September 118 610,80 Mark ausgezahlt worden. —

Kleine Chronik.

Nachkur; an der Fürstenberger Brücke.

Vor einigen Tagen wurde von dem Einbau, der im Bau begriffenen Eisenbahnbrücke in Fürstenberg a. d. L. berichtet. Jetzt wird von dort mitgeteilt, daß am Sonntag nachmittag der Meiß des in einer Breite von 150 Metern bisher noch stehen gebliebenen Montagegerüsts der Brücke mit fürchterlichem Getöse eingestürzt ist. Infolge des hohen Wasserstandes ist es unmöglich, mit den Aufräumungsarbeiten zu beginnen. Die Schiffahrt ist auf längere Zeit gestört. Der Schaden dürfte sich auf über 100 000 Mark belaufen. —

Ein Zugführer getötet.

Ein Eisenbahnzug ereignete sich am Sonntag früh zwischen Göttingen und Heringen. Bei der Einfahrt nach Heringen sind dort im Nebel zwei Güterzüge zusammen gestoßen. Ein Zugführer wurde getötet, ein Feldwächter leicht verletzt; der Materialschaden ist erheblich. —

Selbstmord eines enttäuschten Erben.

In dem Grafen Zedwitschen Schloß in Grün bei N. i. c. h. e. r. s. c. h. o. f. der junge Sohn des kürzlich verstorbenen Grafen, nachdem er bei Bekämpfung des Testaments erfahren hatte, daß er leer ausgegangen war. Sein Vater hatte als Universalerbin die Gesellschaft seiner bereits früher verstorbenen Frau eingesetzt. —

Luftgepöhl.

Der Maschinist Johann Mertens in Lünen bei Dortmund, der in der Nacht zum Sonntag, weil er den Hausschlüssel nicht bei sich hatte, ein eiserne Tor zu überklettern versuchte, um in seine Wohnung zu gelangen, fiel in die Spalten des eisernen Gitters und konnte erst längere Zeit nachher aus seiner Lage befreit werden. Er ist seinen Verletzungen erlegen. —

Eingegangene Druckschriften.

Von der Neuen Zeit ist neben das 2. Heft vom 1. Bande des 31. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: James Kerr Hardies Werk. Von G. d. v. e. r. s. e. i. n. — Neukere und innere Politik. Von M. A. u. t. s. k. i. n. (Schluß) — Der deutsch-österreichische Zollverein. Von Anton Dopf. (Fortsetzung.) — Sekt oder Parkei? Von Wilhelm Kolb. — Sont Wirtschaftsmarkt. Von Heinrich Cunow. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

	10. Oktbr.	11. Oktbr.	Fuß	Buch
Hauptstadt und Canal.				
Straßfurt	+ 1,20	+ 1,25	—	0,05
Weiskens Untp.	+ 0,24	+ 0,44	—	0,20
Frotha	+ 1,84	+ 1,95	—	0,14
Osleben	+ 1,27	+ 1,36	—	0,09
Wernau	+ 0,92	+ 1,12	—	0,20
Raibe Dörrpegel	+ 1,56	+ 1,66	—	—
Raibe Unterpegel	+ 0,80	+ 1,00	—	0,20
Grzesche.	+ 0,96	+ 1,18	—	0,22
Elbe.				
Pardubitz	10. Oktbr.	11. Oktbr.	—	—
Brandis	—	—	—	—
Melau	—	—	—	—
Zeimersitz	+ 4,40	—	—	—
Auzsitz	—	—	—	—
Dresden	+ 3,57	+ 4,52	—	—
Zorgau	+ 5,00	+ 3,50	0,07	—
Döbenberg	+ 4,21	+ 5,56	—	0,56
Josbau	+ 3,97	+ 4,40	—	0,19
Harau	+ 3,80	+ 4,15	—	0,18
Schönebeck	+ 3,29	+ 3,93	—	0,24
Magdeburg	+ 3,15	+ 3,61	—	0,32
Fangermünde	11. + 3,49	12. + 3,30	—	0,15
Wittenberg	10. + 2,52	11. + 3,72	—	0,23
Sömex	+ 1,17	+ 2,75	—	0,26
Woyenburg.	+ 0,96	+ 1,62	—	0,45
Bohnstorf	+ 1,21	+ 1,02	—	0,36
Sauenburg	+ 1,18	+ 1,55	—	0,34
		+ 1,55	—	0,37

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 11. Oktober. Todesfälle: Witwe Luise Haug geb. Junt 77 J. 3 M. 2 T. Witwe Marie Krüch geb. Seibert 74 J. 8 M. 13 T. Witwe Elisabeth Krüch geb. Schmidt 72 J. 10 M. 29 T. Fleischer Michael Kempel 65 J. 17 T. Verwalter Karl Köhler aus Groß-Salze 61 J. 6 M. 29 T. Kaufmann Rudolf Werner 58 J. 11 M. 6 T. Hilfa geb. Jacobi, Ehefrau des Schmiedes Carl Zeebe 29 J. 9 M. 12 T. Hausdiener Ernst Lampe 25 J. 7 M. 2 T. Anna, L. des Arbeiters Max Kuschel aus Domersleben 1 J. 1 M. 7 T. Jüngard, L. des Verkäufers Hermann Ehrentau 1 J. 1 M. 11 T. Otto, S. des Sattlers Carl Simon 5 M. 10 T. Heinz, S. Arbeiters Albert Krüper 2 M. 2 T.

Zudenburg, 11. Oktober. Todesfälle: Walter, S. d. Schlossers Ritt Baller 4 M. 11 T. Marie geb. Beinroth, Ehefrau des Eisenbahngewerks Andreas Puske 49 J. 9 M. Marie Hamann ledig 68 J. 4 M. 1 T. Charlotte, L. des Postmeisters Fritz Pätzold 2 J. 10 M. 15 T. Geheifer 11. Komp. 3. Garde Regts. 3 J. Arbeiter-Wilhi Gerde, 27 J. 3 M. 14 T. Jäger 4. Komp. Mel. Inf. Bats. 1. Füchler Friedrich Richter 22 J. 4 M. 27 T. Amtgerichtspräsident Witwe Hedwig Lehmann geb. Zeller 35 J. 5 M. 26 T. Bleichw. Tamar Schneider 62 J. 7 M. 12 T. Veria geb. Scholz, Ehefrau des Feuerwehramms Christian Rabe 31 J. 5 M. 25 T. T. i. r. l. e geb. C. Ehefrau des Tischlermeisters Hugo Novakowski 69 J. 5 M. 25 T. T. i. r. l. e geb. Seger, ledig 30 J. 5 M. 24 T.

Neustadt, 11. Oktober. Todesfälle: Ann, L. des Mannes Carl Lindner 4 M. 16 T. Schlossermeister Hermann Kallbrenner 63 J. Ehefrau Caroline Jacobs geb. Plant 69 J.

Briefkasten.

Nordgermersleben. Die Zeitung konnte nicht fröhlich vorstellt werden da der Brief mit der Zeit der Zeit bei der Post abhanden gekommen ist. — Verlag der Volkstimmung. —
M. N. 100. Sie müssen sich an das Bezirkskommando Tempelhof um Ausstellung eines Duplikats wenden. —

Wettervorhersage.

Mittwoch den 13. Oktober: Heiter trocken, lausbüßend mild.

Aus dem Geschäftsverkehr.



Denkt an uns und sendet **Galem-Aleikum Galem Gold** Zigaretten Willkommenste Liebesgabe!

Preis: $\frac{3}{4}$ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stück
 $\frac{3}{4}$ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stück

20 Stück feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stück feldpostmässig verpackt 10 Pf. Post!
Orient. Tabak- u. Zigaretten-fabr. Yenidze Dresden.
Joh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. d. Königs v. Sachsen

Trusktfrei!

Marmeladen-Eimer

jeden Resten und jede Größe auch gebraucht, werden gekauft. 11-95
Leiterstraße 16
Hinterhaus.

Gartenstadt-Kolonie „Reform“.

Wohnungsbewerber für 1. April 1916 wollen sich bis 1. November 1915 im Geschäftszimmer Donnerstags abends von 7½ bis 8½ Uhr oder Sonntags von 11 bis 12 Uhr melden.

Magdeburger Obstmarkt

am 14. und 15. Oktober 1915
im Paro. Saal 1584
Kaiser-Wilhelm-Platz.

Zu höchsten Preisen kauft

ROBHAAR

Bürsten-Fabrik
Fr. W. Beckert
Magd., Prälatenstr. 29

Kl. gezeigte Wohnung (Z. 2. St. N.) Rothenbergstr. 10, od. 11. 3u. 4. St. b. Brud. Dierckstr. 34. v.

Anzüge, Mäntel und Paletots

im Abonnement geeignete, gut erhaltene Kleidungsstücke jetzt vorrätig.

J. Büscher,
Eingang Kaiserstr. 23. 50f.

Zweite- und Futterartstoffe sind zu haben 1158
Hebe St. 11. Paul Mertens.

Pelzwaren

modernisiert und repariert
Kürschner Johanneiskirchhof 3a

Henkels Bleich-Soda

für alle
Küchengeräte

Stadttheater.

Zonnerstag den 14. Oktober
Die Zauberflöte

Wilhelm-Theater

Mittwoch den 13. Oktober
Die Fledermaus.
Donnerstag den 14. Oktober
Das Glücksmädel.
Freitag den 15. Oktober
Die Kuno-Königin
Sonntags den 16. Oktober
Die ledige Ehefrau.

Fürstenhof-Theater.

Ein Prälaten.
Neuer Spielplan!
Das Schloß der
Sebnusucht
1. Akt: Die folgen-
schwere Tat. 2. Akt:
Ein Frauenmord. 3. Akt:
Mitternacht im
Glenhaus. 4. Akt:
Die Erzählung des
Mordes. 5. Akt:
Belohnte Treue.
Alle Vorzugskarten gelten.

Stephanshallen

Direction Rich. Froherz

Täglich abends 8 Uhr:
Der ersten Zeit
entsprechende Vorträge.
Vorzeiger dieser Annonce hat
außer Sonntags an Sonn-
tag freien Eintritt.

Rierpalast

39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
1814 Andreas Berg.

ZENTRAL THEATER

Unwiderrücklich
leste
**drei
vier
Uessesms.**

Ohne Konkurrenz in
der ganzen Welt!

Walhalla-Theater

Jeden Abend Konzert und
Spezialitäten.
Gustav und Max Kluck

